DER PARITÄTISCHE
GESAMTVERBAND

Gemeinsam stark

Perspektiven der partizipativen Elternarbeit von Migrantenorganisationen

DEUTSCHER PARITÄTISCHER WOHLFAHRTSVERBAND GESAMTVERBAND e. V. | www.paritaet.org

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 2

Einleitung 3

Elternarbeit 4

- Der Begriff Elternarbeit 4
- Rechtliche Verankerung der Elternarbeit 4
- Elternarbeit in Kindertagesstätte und Schule – Was wird darunter verstanden? 6
- Die Idee der Partnerschaft: Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen ziehen an einem Strang 8
- Partizipation in Kindertagesstätte und Schule – ein demokratisches Recht 10

Konzepte und Ansätze partizipativer Elternarbeit 11

- Grundsätze der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft 11
- Partizipative Elternarbeit 12
- Rolle der Migrantenorganisationen in der partizipativen Elternarbeit 13

Entwicklung und Perspektiven der Elternarbeit: ein Gespräch mit Maria Rocholl und Mehmet Alpbek 15

Elternarbeit in Migrantenorganisationen: die spanischen Elternvereine in Deutschland von Dr. José Sánchez Otero 21

- Entstehungshintergrund und Organisationsentwicklung der spanischen Elternvereine 21
- Strukturen der sozialen Netzwerkbildung spanischer Migranten in Deutschland 23
- Der organisatorische und pädagogisch-politische Arbeitsansatz der spanischen Elternvereine 23
- Bilanz und Perspektiven der Elternarbeit in Migrantenorganisationen 24

Beispiele der Elternarbeit aus Paritätischen Migrantenorganisationen 25

- Projekt „Kinderleicht – Jugendhilfe an der Schule“ vom SME Jugendhilfezentrum aus Hamburg 26
- Projekte der Elternarbeit bei KUBI aus Frankfurt/M. 28
- Projekt „MIGELO“ von PHOENIX Köln 30
- Projekt „Förderung von Müttern und Kleinkindern mit Migrationshintergrund in Kiel-Ostufer“ derTürkischen Gemeinde in Schleswig-Holstein 32
- Angebote für Kinder, Jugendliche und Eltern bei Wir – Gemeinsam in Zwickau 34
- Eltern abholen mit dem Projekt „Mobile Elternlotsen“ vom Türkischen Elternverein in Berlin-Brandenburg 36

Literatur, Materialien und Links 38

- Materialien zum Thema Vereinsmanagement und Projektbeantragung für Migrantenorganisationen 38
- Materialien zum Thema Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungsmanagement für Migrantenorganisationen 38
- Literatur zum Thema interkulturelle Elternarbeit und Bildungsbeteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund 39

Weiterführende Links 40

Vorwort

Dr. Eberhard Jüttner

Schon seit vielen Jahren und Jahrzehnten treffen sich Migrantinnen und Migranten in Deutschland in selbst organisierten Gruppen. So unterschiedlich sie hinsichtlich ihres Selbstverständnisses, ihrer Zusammensetzung und Aktivitäten auch sind, so ist es ihnen doch insgesamt gelungen, als Interessenvertretung von Migranten zunehmend wahr- und ernst genommen zu werden. Ihnen kommt insbesondere in der Elternarbeit eine wichtige Rolle beim Aufbau und der Nutzung informeller Netzwerke zu, wo sie als Ort der Orientierung und Hilfeleistung für Neuankömmlinge dienen.

Beim Paritätischen Wohlfahrtsverband gibt es mehr als 100 Mitgliedorganisationen von Migrantinnen und Migranten, die sich in sämtlichen Bereichen der Integrationsarbeit vor Ort engagieren. Wichtige Aufgaben der Migrantenorganisationen sind dabei unter anderem die Unterstützung der eigenen Kinder bei der schulischen Ausbildung, andere Eltern zu informieren und Einfluss auf die Politik auszuüben, sie mischen sich zunehmend aktiv ein in der Gestaltung des Kita- und Schulaltages.

Heute ist Elternarbeit ohne Zweifel eine der wichtigsten und größten Arbeitsfelder von Migrantenorganisationen. Die Organisation der Elternarbeit erfolgt dabei mit ganz unterschiedlichen Schwerpunkten: Es existieren Projekte für Jugendliche in Zusammenarbeit mit Schulen und Eltern, Hausaufgabenhilfe, Elternabende und Seminare. Diese und andere Aktivitäten tragen dazu bei, dass sich die Bildungschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, trotz aller strukturellen und gesellschaftlichen Barrieren, verbessern. Mit ihren Angeboten greifen Sie die Bedürfnisse der Menschen zeitnah auf.

Diese Broschüre greift die wichtigsten Elemente und Konzepte der Elternarbeit von Migrantenorganisationen auf. Sie spiegelt die grundlegenden Debatten in diesem Feld wieder. Ihr Erscheinen verdankt sie auch der Kofinanzierung durch den Europäischen Integrationsfonds und dem Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge.

Wir begrüßen dieses Engagement und möchten bestehende und neue Organisationen und Initiativen dazu ermutigen, weiter in diesem wichtigen und gesellschaftlich relevanten Bereich aktiv zu sein!

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und viel Mut und Erfolg für Ihre Arbeit.

Dr. Eberhard Jüttner
Vorsitzender des Paritätischen Gesamtverbandes

Einleitung

Dr. Jenny Bonin

Sergio Cortés

Diese Broschüre erscheint im Rahmen des dreijährigen Projektes **Integration durch Partizipation – Förderung des interkulturellen Dialogs. Qualifizierung von Migrantenselbstorganisationen**, das vom Paritätischen Gesamtverband und den Forum der Migrantinnen und Migranten (FdM) seit 2009 durchgeführt und aus Mitteln des Europäischen Integrationsfonds (EIF) und des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) kofinanziert wird.

Die Hauptaufgabe des Projektes ist die Qualifizierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Migrantenorganisationen, damit diese ihre Kenntnisse und Erfahrungen noch wirkungsvoller in die Sozial- und Integrationsarbeit vor Ort einbringen können.

Einer der Projektschwerpunkte ist die Stärkung der Angebote der Migrantenorganisationen. Traditionell stellt die Förderung der Kompetenzen der Eltern und ihrer Partizipationsmöglichkeiten in der Schule und Kindertagesstätte einen wichtigen Schwerpunkt in der Arbeit der Migrantenorganisationen dar. Viele sind in diesem Bereich bereits aktiv oder planen, entsprechende Angebote zu entwickeln. Diese Broschüre möchte daher einerseits grundlegende Kenntnisse der partizipativen Elternarbeit vermitteln, andererseits Migrantenorganisationen durch die Darstellung von Erfahrungen und Beispielen Anregungen und Tipps für eigene Projekte der Elternarbeit geben.

Im ersten, stärker theorieorientierten Teil der Broschüre geht es daher zunächst darum, was partizipative Elternarbeit bedeutet und welche Konzepte und Ansätze in den Migrantenorganisationen Anwendung finden (können). Die Entwicklung und Perspektiven der Elternarbeit werden in einem Experteninterview mit Maria Rocholl und Dr. Mehmet Alpbek thematisiert. Im zweiten, praxisorientierten Teil werden Erkenntnisse und Erfahrungen von Migrantenorganisationen dargelegt. Die Selbstorganisation der spanischen Elternvereine und Projekte verschiedener Paritätischer Migrantenorganisationen werden präsentiert. Eine Übersicht mit Literatur, Materialien und Links für Migrantenorganisationen, die sich im Bereich der Elternarbeit engagieren bzw. dies zukünftig verstärkt tun möchten, ergänzt den praxisorientierten Teil.

Wir bedanken uns bei allen Beteiligten, die an dieser Broschüre mitgearbeitet oder sie unterstützt haben. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und viel Erfolg für Ihre Projekte der partizipativen Elternarbeit.

Dr. Jenny Bonin und **Sergio Cortés**

Elternarbeit

Der Begriff Elternarbeit

Der Begriff Elternarbeit wird nicht einheitlich sondern in mehreren Bedeutungen benutzt, die nicht immer klar voneinander unterschieden werden:

Elternarbeit ist die Arbeit von Eltern für ihre Kinder, die Erziehung und Versorgung, die Organisation des Familienlebens, aber auch die Mitwirkung der Eltern in der Kindertagesstätte, der Schule oder anderen Einrichtungen, die an der Erziehung und Ausbildung der Kinder beteiligt sind.

- **Elternarbeit ist die Arbeit von Eltern für Eltern**, d. h. Eltern engagieren sich in Initiativen, Vereinen, in Kindertagesstätten, Schulen oder anderen Einrichtungen, um sich z. B. in Fragen der Erziehung fortzubilden, Projekte für andere Eltern und Kinder zu entwickeln, gesellschaftlich als Eltern mitzureden und zu entscheiden und andere Eltern für eine Mitarbeit zu gewinnen.
- **Elternarbeit ist die Arbeit von ErzieherInnen und LehrerInnen**, um mit Eltern zum Wohl des Kindes in der jeweiligen Einrichtung zusammen zu arbeiten. Grundlage sind jeweils gesetzliche Regelungen in den einzelnen Bundesländern, die dieser Zusammenarbeit einen institutionalisierten Rahmen geben und ErzieherInnen und LehrerInnen zur Elternarbeit verpflichten.
- **Elternarbeit ist die Arbeit von PädagogInnen oder BetreuerInnen mit Eltern** betreuter Kinder, z.B. in Sport- oder Jugendeinrichtungen, um Eltern in die Arbeit der jeweiligen Einrichtung mit einzubeziehen.

Rechtliche Verankerung der Elternarbeit

Die Rolle der Eltern nach Artikel 6 Abs. 2 GG – Was ist Elternschaft und Elternarbeit nach dem Gesetz?

Elternarbeit hat sehr verschiedene Facetten, häufig wird sehr Unterschiedliches darunter verstanden. Hilfreich ist es daher einen Blick auf die herausgehobene Stellung von Eltern zu werfen, die der deutsche Gesetzgeber Eltern, unabhängig von ihrer Herkunft, einräumt.

Im Artikel 6 Abs. 2 GG (Grundgesetzt) wird die gesetzliche Rolle der Eltern beschrieben. Danach sind „Pflege und Erziehung das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht".

Grundgesetz (GG), Artikel 6

(1) Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.

(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

(3) Gegen den Willen der Erziehungsberechtigten dürfen Kinder nur auf Grund eines Gesetzes von der Familie getrennt werden, wenn die Erziehungsberechtigten versagen oder wenn die Kinder aus anderen Gründen zu verwahrlosen drohen.

(4) Jede Mutter hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge der Gemeinschaft.

(5) Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche und seelische Entwicklung und ihre Stellung in der Gesellschaft zu schaffen wie den ehelichen Kindern.

Die Mütter und Väter des Grundgesetzes haben 1949 Eltern mit grundlegenden Rechten und Pflichten im Rang eines Verfassungsrechtes ausgestattet: Eltern haben ein Erziehungsrecht, das Vorrang hat vor dem des Staates oder dem der Kirche. Nicht unerheblich bei der Festschreibung dieser herausgehobenen Stellung von Eltern waren die noch unmittelbaren Erfahrungen des Faschismus und der politischen Beeinflussung der Jugend durch die Nazis. Eltern erschienen als der beste Garant gegenüber einer staatlichen oder kirchlichen Macht, die Erziehung und Bildung ideologisch missbrauchen könnte.

Aus Sicht des Gesetzgebers sollen Eltern einen entscheidenden Einfluss auf die kindliche Entwicklung nehmen, sollen Werte vermitteln, Einstellungen prägen, Kompetenzen fördern, kurz die wichtigsten Bezugspersonen im Leben ihrer Kinder sein. Mit diesem Recht ist die Erwartung verbunden, dass Eltern diese Pflicht auch wahrnehmen, Verantwortung für die Entwicklung ihrer Kinder übernehmen und ihre Kinder erziehen.

Ausgenommen von den elterlichen Pflichten der Erziehung ist lediglich die schulische Bildung. Sie ist Aufgabe des Staates oder eines anerkannten nichtstaatlichen Schulträgers. Eltern sind zwar gesetzlich verpflichtet ihre Kinder zur Schule zu schicken, dies schränkt aber ihre Verantwortung und Pflicht für die Erziehung ihrer Kinder nicht ein. Diese Verantwortung und Pflicht haben die Eltern nicht nur gegenüber dem Staat, sondern auch gegenüber ihren Kindern, die ein staatlich anerkanntes Recht auf Pflege und Erziehung gegenüber ihren Eltern haben.

Der Staat sowie alle Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, seien sie staatlich, kirchlich oder durch einen freien Träger betrieben, haben im Sinne des GG nur ein nachrangiges, abgeleitetes bzw. übertragenes Erziehungsrecht. Der Staat greift nur dann in das Elternrecht ein, wenn das Kindeswohl gefährdet ist.

Mit Blick auf das Grundgesetz umfasst Elternarbeit daher alle Tätigkeiten, die sich aus der Verantwortung und Pflicht der Eltern zur Pflege und Erziehung ergeben, nicht nur unmittelbar in der Familie sondern auch in schulischen und gesellschaftlichen Fragen.

Elternarbeit in Kindertagesstätte und Schule – Was wird darunter verstanden?

ErzieherInnen in Kindertagesstätten und LehrerInnen in Schulen sind ebenfalls für Erziehung und Bildung der Kinder verantwortlich. Eltern tragen trotzdem weiterhin die Hauptverantwortung für die Erziehung. ErzieherInnen und LehrerInnen haben daher den Auftrag Elternwünsche und -vorstellungen ernst zu nehmen und in ihr pädagogisches Handeln einzubeziehen, soweit **Kindeswohl** und **Schulpflicht** nicht verletzt werden.

Damit sowohl Eltern als auch Kindertagesstätte oder Schule ihre gemeinsame Verantwortung für das Wohl des Kindes wahrnehmen, wurde ein Konzept der institutionalisierten „Eltern(mit)arbeit" bzw. der „Elternmitwirkung" entwickelt. Diese Mitarbeit und Mitwirkung ist ebenfalls gesetzlich geregelt, vor allem durch die so genannte „Elternvertretung", die an Kindertagesstätten und Schulen eingerichtet werden soll. Damit soll sichergestellt werden, dass Eltern ihre Rechte und Aufgaben nach Artikel 6 Abs. 2 GG auch tatsächlich wahrnehmen können.

Eltern, Kindertagesstätte und Schule sollen auf der Grundlage dieser institutionalisierten Verfahren im Interesse einer positiven kindlichen Entwicklung und Förderung der kindlichen Potentiale zusammen arbeiten.

Damit diese Verfahren auch tatsächlich der Zusammenarbeit nutzen, müssen die jeweiligen Einrichtungen und die Eltern sich füreinander öffnen, die gegenseitigen Vorstellungen und Erwartungen transparent machen und gemeinsam Fragen der kindlichen Förderung besprechen.

In der Praxis haben daher PädagogInnen und Eltern seit Bestehen der „Elternvertretung" immer auch an pädagogischen Praxiskonzepten gearbeitet, wie eine Kooperation im Alltag mit Leben erfüllt werden kann.

Schulpflicht

Die Schulpflicht ist nicht im Grundgesetz sondern in den jeweiligen Landesverfassungen der Bundesländer geregelt. In der Regel sind alle Kinder unabhängig von ihrer Herkunft mit dem 6. Lebensjahr schulpflichtig. D.h. Kinder müssen bei einer Schule angemeldet werden, am Unterricht regelmäßig teilnehmen und in eine öffentliche oder staatlich anerkannte private Schule besuchen. Eltern als Erziehungsberechtigte ihrer minderjährigen Kinder sind verpflichtet diese Schulpflicht einzuhalten und ihre Bevollgung zu überwachen.

Kindeswohl

Der Begriff Kindeswohl bezeichnet einen unbestimmten Rechtsbegriff aus dem Familienrecht (insbes. § 1666 BGB). Er ist Entscheidungsmaßstab bei allen Sorgerechtsentscheidungen. Die ersten und wichtigsten Interpreten des Kindeswohls sind die Eltern – ihnen obliegt die Erziehung und Pflege ihres Kindes. Der Staat darf Eltern nicht vorschreiben, wie sie ihr Kind erziehen sollen, er soll ihnen aber Angebote machen, um sie bei der Erziehung zu unterstützen (Kinder- und Jugendhilfe nach dem SGB VIII). Eingreifen darf und muss der Staat nur bei deutlichen Gefährdungen des Kindeswohls, wenn die Eltern nicht bereit oder in der Lage sind, diese Gefährdungen zu beenden. Solche Gefährdungen können körperlicher oder seelischer Art sein. Aber die wichtigste Art, Kinder vor Gefährdungen durch Erwachsene zu schützen sind Leistungsangebote an die Eltern (oder Erziehungsberechtigte), um sie bei verantwortungsvoller Wahrnehmung ihrer Elternaufgaben zu unterstützen.

Die Grundidee der meisten Konzepte ist, dass es für Kinder nachteilig ist, wenn Eltern und Kindertagesstätte bzw. Schule wenig bis gar nichts voneinander wissen oder gar hinsichtlich der Erziehung und dem Umgang mit dem Kind miteinander in Konflikt geraten. Denn Kinder sollen ihre Lebenswelt zu Hause mit der Lebenswelt in Kindertagesstätte oder Schule vereinbaren können, um klare Orientierungen zu bekommen und sich gut entwickeln zu können.

Dementsprechend gilt Elternarbeit als gelungen, wenn Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen im Rahmen der gesetzlich vorgesehenen Mitwirkungsmöglichkeiten sich die Verantwortung für die Förderung der kindlichen Entwicklung teilen, aufeinander zugehen und sich einigen, wenn unterschiedliche Vorstellungen bestehen.

In der Praxis gibt es für diese Kooperation viele gute Beispiele, in denen Eltern und PädagogInnen im Erziehungsalltag eine Rollenaufteilung finden, die von beiden Seiten anerkannt und konstruktiv ausgefüllt wird.

Schwierig wird es immer dann, wenn gegenseitige Erwartungen nicht übereinstimmen oder einseitige Vorurteile und Schuldzuweisungen eine Kooperation behindern. Eltern gelten aus Sicht von ErzieherInnen und LehrerInnen schnell als desinteressiert, als die, die sich nicht kümmern, nicht zu den Elternabenden kommen oder als Laien ohne Sachverstand und ausreichende Kompetenz. ErzieherInnen und LehrerInnen werden dann häufig wahrgenommen als diejenigen, die bevormunden, ihren Job nicht machen, dem eigenen Kind nicht gerecht werden und nicht die geringste Bereitschaft haben, sich mit der Kultur der Einwanderer auseinander zu setzen, um nur einige typische (Vor)Urteile zu nennen. Eltern und PädagogInnen geraten in Konkurrenz; die Personalisierung von Problemen und Konflikten behindert sie, sich gemeinsam für das Wohl des Kindes einzusetzen.

Die Idee der Partnerschaft: Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen ziehen an einem Strang

Um die Konkurrenz, die Schuldzuweisungen und Konflikten zu verhindern wurden einer Reihe von Konzepten der Elternarbeit entwickelt. Stellvertretend soll hier das Konzept der Erziehungs- oder Bildungspartnerschaften genannt werden. Mit dem Begriff der Partnerschaft wird nicht nur die gemeinsame Verantwortung für die Erziehung und Bildung betont, sondern auch die Art und Weise, wie Eltern und PädagogenInnen miteinander umgehen. Eltern und Fachkräfte verfolgen ähnliche Ziele, bringen unterschiedliche Stärken und Kompetenzen ein, vermeiden dabei Konkurrenz und Schuldzuweisung und kooperieren als gleichwertige und gleichberechtigte PartnerInnen zum Wohle des Kindes.

Partnerschaftlichkeit entsteht, indem beide Seiten den Anderen wertschätzen und den Blick auf dessen Stärken statt auf Defizite richten.

In Deutschland bestimmt die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe nicht unwesentlich den erfolgreichen Bildungsweg. Die „Bildungsnähe" und „Bildungsferne" von Eltern haben Einfluss auf die schulische Laufbahn von Kindern und Jugendlichen.

Mitwirkungsorgan „Elternvertretung"

Es gibt eine Reihe von Regelungen, die die Grundlage der Elternmitwirkung in Kindertagesstätte und Schule festlegen. Diese Regelungen sind von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich. Für Schulen gilt jeweils das Schulgesetz. Obwohl es nach Bundesländern unterschiedlich gestaltet ist, gilt einheitlich in allen Bundesländern, dass Eltern in allen wesentlichen Entscheidungen, die die Schule betreffen, zu beteiligen sind und Elternhaus und Schule vertrauensvoll zusammenarbeiten sollen. Eine zentrale Aufgabe nimmt stellvertretend für alle Eltern die gewählte Elternvertretung wahr. Sie wirkt mit, indem sie schulische VertreterInnen berät und in einigen Bundesländern auch mit entscheidet.

Die Mitwirkung in der Kindertagesstätte ist gesetzlich von Bundesland zu Bundesland uneinheitlich geregelt und findet sich in den jeweiligen Ausführungsgesetzen zum Kinder- und Jugendhilfegesetz.

Mit dieser institutionalisierten Mitwirkung werden einerseits ErzieherInnen und LehrerInnen verpflichtet mit Eltern zusammen zu arbeiten, andererseits wird damit die Zusammenarbeit rechtlich geprägt und abgesichert: Elternversammlungen müssen durchgeführt werden, Elternvertreter werden gewählt und Gremien zur Zusammenarbeit besetzt.

Eine Vielzahl von Gründen wird dafür genannt. Sprachliche Förderung des Kindes, Lernbedingungen zu Hause, Einstellungen der Eltern zum Bildungserfolg ihrer Kinder sind neben der Sozialauswahl durch die Schule selbst nur einige von zahlreichen Faktoren, die unabhängig vom tatsächlichen Potential eines Kindes einen entscheidenden Einfluss auf den Bildungs- und Berufsweg haben. Schnell sind Probleme und Ursachen in Schuldzuweisungen umformuliert. Die Konzepte der Partnerschaft verfolgen eine weitestgehende Förderung des Kindes gerade auch dann, wenn Bildungs- und Erziehungsleistungen zu Hause von den Eltern nicht geleistet werden können. Schulen und Kindertageseinrichtungen sollen einerseits den Einfluss der Eltern anerkennen und würdigen. Andererseits sollen sie auf Familien einwirken, die besondere Förderangebote brauchen, diese auch zu nutzen. Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen sollen erkennen, dass die Bildung bzw. Erziehung des jeweiligen Kindes eine „gemeinsame Sache" ist, der Erfolg des Bildungsweges von dieser engen Kooperation abhängt und daher ein partnerschaftlicher Umgang und eine gegenseitige Unterstützung zum Wohle des Kindes erforderlich sind.

TIPP

Zentral für das Konzept der Erziehungspartnerschaft ist es, nicht nur Informationen auszutauschen, sondern Erziehungsziele, -methoden und -bemühungen aufeinander abzustimmen und sich im Erziehungsprozess gegenseitig zu unterstützen.

TIPP

Eine Übersicht der Diskussion über die Bildungschancen von Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund finden Sie in dem Bericht „Bildungschancen von Migrantinnen und Migranten: Fakten – Interpretationen – Schlussfolgerungen", der auf der Internetseite www.abindiezukunft.de als PDF zu Verfügung steht.

TIPP

Eine Übersicht über den gesetzlichen Regelungen von Elternmitwirkung in den Bundesländern finden Sie auf der Internetseite:

http://www.ksdev.de/elternmitwirkung.htm

Partizipation in Kindertagesstätte und Schule – ein demokratisches Recht

Neben diesen beiden Aspekten liegt der Idee der Elternmitwirkung auch noch ein anderer wichtiger Gedanke zugrunde, der manchmal in pädagogischen Debatten um das Wohl des Kindes ins Abseits gerät.

Elternmitarbeit in Kindertagesstätte und Schule ist ein wichtiger Teil der demokratischen Teilhabe an der Gesellschaft. Eltern haben das Recht und die „Pflicht als Demokraten" an der Gestaltung und Entwicklung von Kindertagesstätte und Schule mitzuwirken. Dieses Recht auf demokratische Teilhabe wird abgesichert durch eine institutionalisierte Mitwirkung, durch Wahl von Elternvertretern und deren Mitwirkungsrechten vor allem hinsichtlich Schulentwicklung und Schulleben.

Eltern haben so nicht nur die Möglichkeit, demokratische Rechte auszuüben, sondern auch gegenüber den Kindern eine Vorbildfunktion.

Kinder können die Beteiligung der Eltern in ihrer Kindertagesstätte oder Schule erfahren, in die Mitwirkung z. B. der Schülervertretung hineinwachsen und schrittweise aktive Beteiligung und selbständige Vertretung eigener Interessen in einer Demokratie erlernen.

Erziehung zur Demokratie ist ein wichtiges gemeinsames Ziel für Elternhaus, Kindertagesstätte und Schule, an dem alle Beteiligten aktiv arbeiten sollten.

Erziehung und Bildung in der Kindertagesstätte und Schule zielt nicht nur auf einen erfolgreichen Bildungsweg, sondern auch auf die Entwicklung demokratischer Persönlichkeiten.

Dabei geht es nicht nur einfach um die Vermittlung von Wissen, wie Demokratie bereits in frühem Alter angewendet werden

kann, sondern vor allem auch um Einstellungen und Haltungen.

Sich verantwortlich zu fühlen für die eigenen Interessen wie die Belange der Gemeinschaft, unterschiedliche Interessen friedlich auszuhandeln und sich konstruktiv zu streiten, sich dabei in andere hineinzuversetzen und deren Interessen ebenfalls als berechtigt anzuerkennen, darin liegen zentrale Chancen einer frühen Erziehung zur Demokratie in Elternhaus, Kindertagesstätte und Schule.

Neben der Partizipation der Eltern gewinnen die alltäglichen Partizipationsmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen ebenfalls große Bedeutung für die Zukunft der demokratischen Gesellschaft.

Selbständigkeit, Urteils- und Entscheidungsfähigkeit und die Fähigkeit zur Teilhabe sind zentrale individuelle Schlüsselqualifikationen im Zusammenleben in der Demokratie. Auch in diesem Sinne sollen Elternhaus, Kindertagesstätte und Schule an einem Strang ziehen.

Konzepte und Ansätze partizipativer Elternarbeit

Grundsätze der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Partnerschaftliche Konzepte der Zusammenarbeit von Elternhaus, Kindertagesstätte und Schule gehen von Grundsätzen der Elternarbeit aus, die auch bestimmend sind für partizipative Elternarbeit:

- ⇨ Im Mittelpunkt des Interesses der Kooperation stehen das Kind, die kindliche und schulische Entwicklung und die Sorge um die bestmögliche Förderung der Potentiale des Kindes.
- ⇨ Eltern, ErzieherInnen bzw. LehrerInnen akzeptieren sich gegenseitig als Experten für das jeweilige Kind und berücksichtigen, dass beide Seiten unterschiedliche Perspektiven haben, also aus unterschiedlichen Situationen auf das Kind schauen und verschiedene Möglichkeiten der Förderung haben.
- ⇨ Kindertagesstätte und Schule müssen sich öffnen gerade auch für Eltern und Kinder, die eingewandert sind. Informationen müssen ausgetauscht werden über unterschiedliche Lebenswelten, gemeinsame und unterschiedliche Einstellungen und Meinungen.
- ⇨ Erforderlich sind gegenseitige Akzeptanz, Geduld im Umgang miteinander, wachsendes Vertrauen, Offenheit und Bereitschaft auf den jeweiligen Anderen zuzugehen.
- ⇨ Elternarbeit ist keine einmalige und kurzfristige Angelegenheit. Die Kooperation zwischen Elternhaus, ErzieherInnen und LehrerInnen muss wachsen und braucht Zeit.

Partizipative Elternarbeit

Elternarbeit in Kindertagesstätte und Schule ist von der Entstehung her in einem demokratischen, rechtlichen Rahmen eingebunden und daher vom Gesetzgeber gewollt und initiiert. Aus der Verpflichtung von Kindertagesstätte und Schule zur Elternarbeit sind Ansätze der Elternarbeit, wie z. B. die der Erziehungspartnerschaft, entstanden. Die Initiative für diese Art der Elternarbeit geht manchmal von PädagogInnen aus und wird mehr oder weniger aktiv von Eltern mitgetragen.

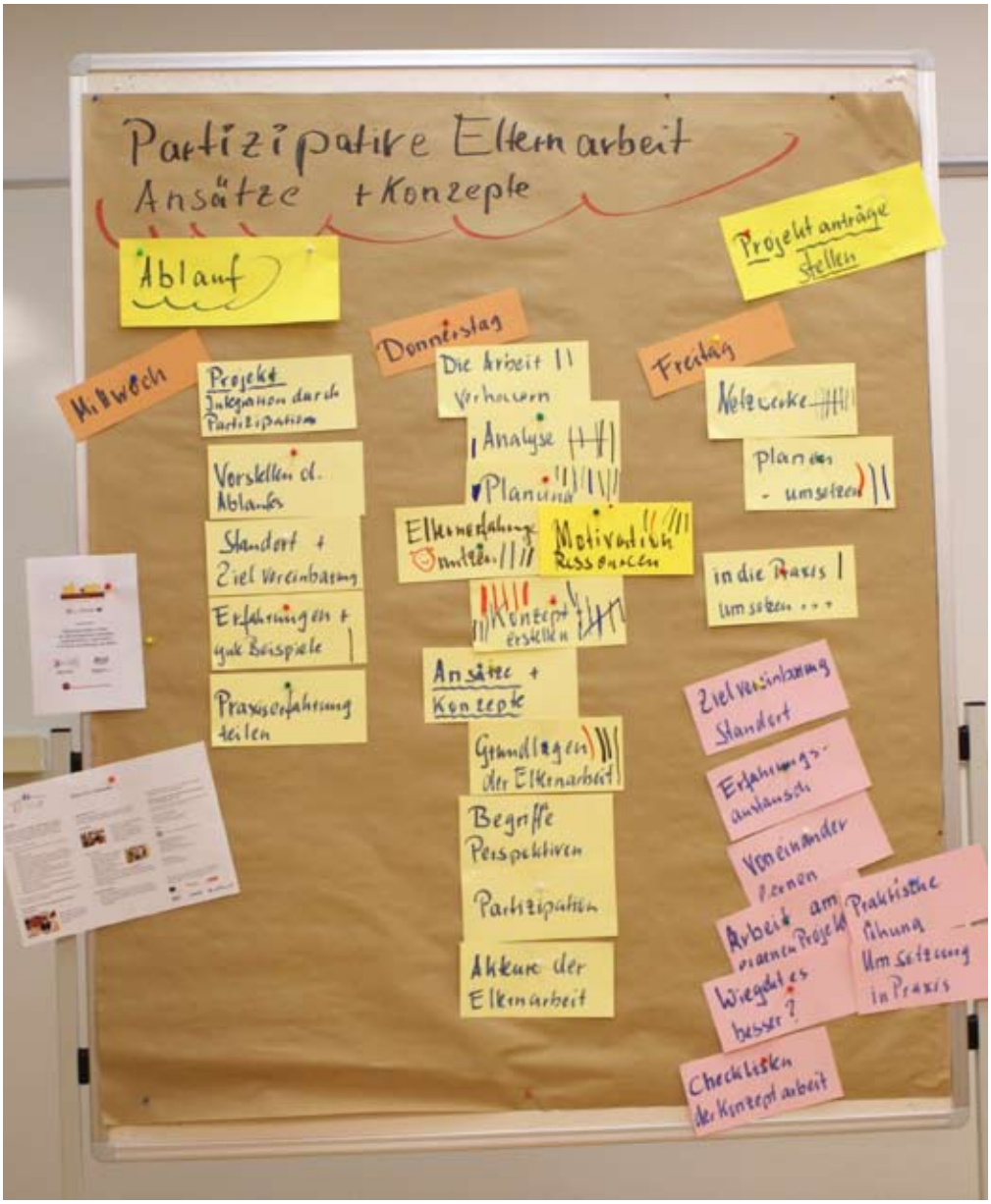
Initiativen zur Elternarbeit und zu einer Verbesserung der Zusammenarbeit von Elternhaus, Kindertagesstätte und Schule kommen jedoch auch schon immer von Eltern und Elterninitiativen selbst.

Eine der ersten Elterninitiativen in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg entstand in Berlin, wo Eltern sich für eine Beteiligung in der Schule einsetzten, die ersten gesetzlichen Regelungen dazu erkämpften und die ersten Elternvertreterwahlen an Schulen organisierten.

Aus dieser Initiative gründete sich der Arbeitskreis Neue Erziehung e.V., der bis heute als Elternverein tätig ist (www.ane.de).

Sein wichtigstes Motto war und ist „Mit Eltern für Eltern". Mit diesem Motto ist der Grundansatz partizipativer Elternarbeit beschrieben. Eltern entwickeln eigene Ansätze und Herangehensweisen, um in Kindertagesstätte und Schule zusammen zu arbeiten, ihre Rechte wie die Rechte ihrer Kinder zu vertreten und vor allem auch an allen Entscheidungsprozessen beteiligt zu sein.

Eine Vielzahl von Elterninitiativen, Elternvereinen, aber auch kleinen, nicht institutionellen Elterngruppen prägen seit langem die Landschaft in Deutschland. Sie zeigen, dass Eltern, entgegen der landläufigen Meinung, sich gerne einmischen, eigene Ideen und Konzepte in die Erziehungs- und Bildungsdebatten einbringen und Kindertagesstätte und Schule mitentwickeln helfen.



Partizipative Elternarbeit beinhaltet immer diesen Perspektivwechsel:

- ⇨ Nicht aus der Sicht der Kindertagesstätte und der Schule wird überlegt und organisiert, wie einem gesetzlichen Auftrag entsprochen werden kann und Eltern einbezogen und aktiviert werden können.
- ⇨ Eltern übernehmen von sich aus einen aktiven Part und mischen sich in Institutionen und gesellschaftliche Debatten ein. Im Mittelpunkt der Elternarbeit stehen die gleichberechtigte Beteiligung bei Gestaltung und Entscheidungen und der Einfluss auf die Entwicklung von Bildungseinrichtungen und deren pädagogische Konzepte.

Rolle der Migrantenorganisationen in der partizipativen Elternarbeit

Partizipative Elternarbeit erfährt zurzeit einen großen Zuspruch bei Migrantenorganisationen, denn sie entwickeln eigene Konzepte der Elternarbeit und Verfahrensweisen, um sich einzumischen. Einer der ältesten Elternvereine von Einwanderern ist der Spanische Elternverein, der bundesweit organisiert ist und seit vielen Jahren eine eigene „Elternakademie“ anbietet, um Eltern und ihre Mitwirkung in Kindertagesstätte, Schule und Gesellschaft zu unterstützen.

Viele Vereine von Einwanderern haben sich wie der Spanische Elternverein seit Anfang der 70er Jahre gegründet. Mehr und mehr werden sie Träger eigener Elternprojekte und versuchen Einfluss auf politische Debatten zu Bildung und Erziehung in Deutschland zu gewinnen.

Schritt für Schritt versuchen sie aus der Vereinzelung der Initiativen und Projekte heraus auch eine gemeinsame Einflussnahme zu organisieren, beispielsweise

- ⇨ durch Zusammenschluss von Elternvereinen in einem Bundesland, wie in Nordrhein-Westfalen im NRW-Elternnetzwerk (www.elternnetzwerk.nrw.de)
- ⇨ als Verbund in Föderationen oder Dachverbänden, wie etwa die der türkischen Elternvereine in der Föderation Türkischer Elternvereine in Deutschland (FÖTED). (www.tuerkische-elternfoederation.de)
- ⇨ als Zusammenschluss bei bestehenden Organisationen, wie dem Forum der Migrantinnen und Migranten im Paritätischen Gesamtverband. (www.migration.paritaet.org)

Die Art und Weise wie Einfluss genommen wird, ist vielfältig:

- ⇨ Beispielhaft sind Elterninitiativen, die ihre eigenen Vorstellungen, wie Elternhaus, Kindertagesstätte und Schule zusammenarbeiten sollen, in eigenen Gründungen von Kindertagesstätten und Schulen verwirklichen.
- ⇨ Einen wachsenden Einfluss haben Projekte, die gezielt eingewanderte Eltern darin unterstützen, sich im System der Elternvertretung zurecht zu finden und darin eine aktive Rolle einzunehmen. So fördert das Projekt MOQA der Türkischen Gemeinde in Deutschland (TGD) gezielt Eltern mit türkischem Hintergrund in Elternseminaren und mit Unterstützung von ehrenamtlichen Bildungsbotschaftern, die modellhaft zeigen, wie Beteiligung in Kindertagesstätte und Schule ausgeübt werden kann. (www.moqa-tgd.de)

- Die Debatte, wie Kindertagesstätten und Schulen sich öffnen können und müssen, wird auch zunehmend von Erfahrungen aus Elternlotsenprojekten bestimmt, in denen gezeigt wird, wie Eltern, die eine große Distanz zu Bildungseinrichtungen im Einwanderungsland haben, angesprochen und erreicht werden. Ein Beispiel, wie das funktioniert, gibt das MIGELO-Projekt, in dem zugewanderte russischsprachige Eltern mit der Unterstützung von sogenannten Lotsen lernen, ihre Rechte als Eltern wahrzunehmen und ihre Kinder in ihrem Bildungsweg zu fördern. Das Konzept dieser Lotsenarbeit wird von russischsprachigen Eltern erprobt und weiterentwickelt (s. „Beispiele der Elternarbeit aus Paritätischen Migrantenorganisationen“ und www.migelo.de).

In dieser partizipativen Elternarbeit wird Beteiligung in einem doppelten Sinne verwendet. Einerseits soll unmittelbar die Beteiligung von Eltern in Kindertagesstätte, Schule und Gesellschaft gestärkt werden. Andererseits soll mit dieser Elternarbeit modellhaft gezeigt werden, wie Beteiligung in der Praxis organisiert werden kann. Damit verbunden ist notwendigerweise auch die Erkenntnis, dass sich Kindertagesstätten und Schulen öffnen und verändern müssen, um Eltern anderer Herkunft echte Möglichkeiten der Gestaltung und Entscheidung einzuräumen.

In der Elternarbeit von Migrantenorganisationen wurden vor allem Beispiele entwickelt, wie ethnische oder religiöse Vielfalt besser in das bestehende System der Elternmitwirkung integriert werden kann.

Bei aller Unterschiedlichkeit ist den vielen Elterngruppen und -vereinen der Wunsch gemeinsam, eigene Projekte nach eigenen Vorstellungen zu organisieren, um dem tatsächlichen Bedarf und dem Anliegen von Eltern und Kindern vor Ort gerecht zu werden und Ideen aus Elternsicht zu entwickeln und zu realisieren.

Entwicklung und Perspektiven der Elternarbeit von Migrantenorganisationen: ein Gespräch mit Maria Rocholl und Mehmet Alpbek

Maria Rocholl

Dr. Mehmet Alpbek

Partizipative Elternarbeit von Migrantenorganisationen für Eltern mit Migrationshintergrund ist mit vielen Fragen verbunden.

Braucht es für diese Eltern überhaupt spezifische Angebote? Was können Migrantenorganisationen leisten? Und was gilt es bei der Zusammenarbeit mit Schulen zu beachten?

Über diese und andere Fragen sprachen Jenny Bonin und Sergio Cortés vom Paritätischen Gesamtverband mit Maria Rocholl und Dr. Mehmet Alpbek. Maria Rocholl ist Diplom-Pädagogin und arbeitet als Referentin für Familien- und Elternbildung beim Paritätischen Bildungswerk Bundesverband. Sie beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Entwicklung und Konzepten der Elternarbeit. Dr. Mehmet Alpbek ist promovierter Politologe und in verschiedenen Migrantenorganisationen wie dem Türkischen Bund Berlin-Brandenburg, in Gremien wie dem Berliner Landesbeirat für Integrations- und Migrationsfragen, Mitglied beim Beirat des Forums der Migrantinnen und Migranten im Paritätischen (FdM) und als Elternvertreter an der deutsch-türkischen Europaschule in Berlin engagiert.

Jenny Bonin: Das Thema Elternarbeit ist seit einigen Jahren in aller Munde. Besonders im Zusammenhang mit Migrantinnen und Migranten ist die Rede davon, wie wichtig die Elternarbeit für eine erfolgreiche Eingliederung und die Entwicklung der Kinder ist. Doch was bedeutet Elternarbeit eigentlich?

Maria Rocholl: Wir sprechen inzwischen lieber von „Zusammenarbeit mit den Eltern". Das ist ein Begriff, der sich auch in den Einrichtungen immer mehr einspielt, seien es nun Familien- und Elternbildungseinrichtungen oder auch Kindertagesstätten. Es geht darum, die Eltern, und zwar Mütter und Väter, als selbstständige Partner in der so genannten Erziehungspartnerschaft zu betrachten. Dies bedeutet, sich darum zu kümmern, wo die spezifischen Interessen, Ressourcen und Unterstützungsbedarfe der Eltern liegen und die Angebote danach auszurichten, um auch wirklich eine auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnittene Art der Zusammenarbeit zu schaffen. Dies ist der Unterschied zu den Ansätzen in den früheren Jahren.

Jenny Bonin: Warum sind überhaupt spezielle Angebote für Eltern mit Migrationshintergrund entstanden? Reichen die Angebote der Regeldienste nicht aus?

Maria Rocholl: Das liegt an der Ausrichtung der Regeldienste. Seit vielen Jahren kümmern wir uns um das Thema „interkulturelle Öffnung" der vorhandenen Regeldienste. Denn auch im Bereich der Zusammenarbeit mit Eltern ist es so, dass viele der Einrichtungen, die Kinder und Familien unterstützen, sich erst einmal bewusst machen müssen, in welchem Umfeld sie tätig sind. Das heißt, sie können nicht einfach ein Angebot vorhalten, sondern müssen sich in ihren Zielsetzungen auf die vorhandene Bevölkerung ausrichten. Dazu gehört, dass eine Bestandsanalyse gemacht und geprüft wird, was an Infrastruktur vorhanden ist und welche Bedürfnisse bestehen. Und dazu gehört eben auch, dass in den letzten zehn Jahren vielen Einrichtungen bewusst geworden ist, dass sie zum Teil die Bevölkerung, die um sie herum lebt, nicht oder nur unzureichend erreichen und dass sie besondere Anstrengungen unternehmen müssen, um tatsächlich eine offene Einrichtung für alle zu werden. Ganz wesentlich gehört dazu auch, dass die eigene Öffentlichkeitsarbeit unter die Lupe genommen wird: Wie versuchen wir, die BewohnerInnen zu erreichen? Haben wir die richtigen Öffnungszeiten? Was sind unsere Angebote? Ist es überhaupt das, was den Bedürfnissen der hier lebenden Menschen entspricht? Welche Sprachkompetenzen haben wir hier in unserer Einrichtung? Können wir mit diesen Sprachkompetenzen die Menschen, die hier leben, erreichen?

„Viele der Einrichtungen, die Kinder und Familien unterstützen, müssen sich erst einmal bewusst machen, in welchem Umfeld sie tätig sind."

Dies ist ein wichtiger Aspekt der eigenen Organisationsanalyse und Organisationsentwicklung.

Dr. Mehmet Alpbek: An bestimmte Zielgruppen gerichtete Angebote müssen entwickelt werden. Denn es gibt Fragestellungen, die aus einer Migrationssituation heraus entstehen. Beispielsweise ergeben sich aus der Art des Aufenthaltsstatus Fragen und Probleme, die Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit nicht haben. Innerhalb der Migrantenbevölkerung gibt es wiederum Unterschiede. So haben Flüchtlinge häufig einen ungesicherten Aufenthaltsstatus. Im Vergleich dazu besitzen die ArbeitsmigrantInnen und deren Angehörige eine Aufenthalts- bzw. Niederlassungserlaubnis. Ein unterschiedliches Erziehungs-/Bildungsverständnis, die Scheu vor Erziehungs- und Bildungseinrichtungen sowie teilweise unzureichende Deutschkenntnisse können Gründe für zielgruppenorientierte Angebote sein. Es gilt, für diese Eltern Zugänge zu erleichtern, sie zu begleiten und zu stärken, damit sie sich im Erziehungs- und Bildungssystem gut zurechtfinden.

Jenny Bonin: Wie hat sich die Elternarbeit entwickelt, wie unterscheidet sie sich heute von früheren Jahren?

Maria Rocholl: Ein ganz wesentlicher Unterschied ist, dass ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat hin zu den Ressourcen der Eltern und entsprechend hin zu den Ressourcen der Kinder. Es geht darum herauszufinden, welche Stärken die Eltern in die gemeinsame Unterstützungsarbeit für die Kinder einbringen können. Die Frage lautet: Wie können wir die Eltern zur Mitarbeit gewinnen? Denn nur wenn alle an einem Strang ziehen, kann eine gedeihliche Entwicklung für die Kinder in Gang kommen. Dieser Paradigmenwechsel fand nach jahrelangen Diskussionen seinen Niederschlag in der offiziellen Politik. Im Jahr 2003 wurde auf der Jugendministerkonferenz der Beschluss gefasst, dass Familien- und Elternbildung an den unterschiedlichsten Orten angesiedelt werden soll, wo

sich Eltern sowieso aufhalten, also nicht mehr ausschließlich in Einrichtungen mit Kursen, für die eine Anmeldung notwendig ist und eine Gebühr erhoben wird. Es sollten mehr Gehstrukturen entwickelt werden, damit es ganz leicht erreichbare Angebote in den Stadtteilen gibt, das heißt auch in den Schulen, in den Kindertagesstätten, in Stadtteil- und Nachbarschaftszentren – also dort, wo die Menschen leben, für die wir ein Angebot bereithalten wollen und deren Interessen wir treffen möchten.

Sergio Cortés: Was leisten Migranten(selbst)organisationen im Bereich der Zusammenarbeit mit den Eltern?

Dr. Mehmet Alpbek: Wie das Wort „selbst" andeutet, entstehen Organisationen der MigrantInnen häufig im Sinne von „Selbsthilfe". Es sind in der Regel Organisationen, in denen Interessierte und/oder Betroffene zusammen kommen, um einen aktiven Beitrag zur Lösung eines Problems zu leisten. Wenn wir Eltern- bzw. Bildungsvereine als Beispiel nehmen: Die Tätigkeit beginnt häufig mit Hausaufgabenhilfe für Kinder, da es hier großen Bedarf gibt. Der nächste Schritt in der Arbeit der Migrantenorganisationen ist oft Informationsvermittlung für die Eltern über das Bildungs- und Erziehungssystem oder Begleitung zur Schule u. ä.. Migrantenorganisationen leisten eine Art Vermittlungsmoderation bei Konflikten mit den Bildungsinstitutionen wie Schule und Kita. Natürlich ist der politische Aspekt nicht zu unterschätzen. So leistet der Türkische Elternverein Berlin-Brandenburg (TEVBB) seit der Vereinsgründung im Jahr 1985 einen aktiven Beitrag in der bildungspolitischen Diskussion und bezieht Stellung zu den verschiedenen Entwicklungen im Bildungsbereich. Wir möchten nicht nur als Dienstleister auftreten, sondern die Bildungspolitik und Bildungskultur mitgestalten. Wenn die Arbeit der Migrantenorganisationen gut läuft, kommt es häufig zu einer Zusammenarbeit mit anderen Institutionen aus dem Bildungs-, Sozial- und Wohlfahrtsbereich. Es ist wichtig, dass starke Partnerinstitutionen der „Mehrheitsgesellschaft" zur Seite stehen, aber dass man sich auch gegenseitig in der Zusammenarbeit bereichert und unterstützt.

„Migrantenorganisationen leisten eine Art Vermittlungsmoderation bei Konflikten mit den Bildungsinstitutionen wie Schule und Kita."

Sergio Cortés: Wie lässt sich die Entwicklung in den türkischen Elternvereinen beschreiben?

Dr. Mehmet Alpbek: Wenn wir den Türkischen Elternverein in Berlin-Brandenburg nehmen, hatten wir in der Gründungsphase Mitte der 1980er Jahre eher eine Kommstruktur. Die Eltern kamen, wenn sie Probleme mit den Bildungseinrichtungen hatten, oder wenn der Verein Angebote für sie hatte, etwa Informationsveranstaltungen oder Beratung. Der Verein wurden dann auf Wunsch und im Namen der Eltern/SchülerInnen aktiv und wandte sich an Schulen, Kitas, Bildungsverwaltung usw. Dies hat sich im Laufe der Zeit verändert, u. a. deshalb, weil sich die „Institution Schule" allmählich für Kooperationen mit Migrantenorganisationen (als außerschulische Partner) öffnet. Dies war vor 25 Jahren nicht in dem Maße der Fall. Es war eher umgekehrt. Wer von außen kam, also außerhalb der vorgeschriebenen staatlichen Hilfsinstitutionen stand, musste erstmal mit einer Distanz seitens der Schulen rechnen. So hat sich mittlerweile die Arbeit des TEVBB teilweise verlagert, das heißt der Verein ist dort aktiv, wo die Eltern und SchülerInnen sind, nämlich in der Schule. Diese Beobachtungen machen wir mehr und mehr auch bei anderen türkischen Elternvereinen sowie bei Elternvereinen anderer Migrantengruppen.

Sergio Cortés: wir haben über die Entwicklung der Elternarbeit vor Ort gesprochen, aber Projekte der Elternarbeit müssen finanziert werden. Wie bewerten Sie die Finanzierung der Elternarbeit vor Ort?

Dr. Mehmet Alpbek: Die überwiegende Anzahl der Migrantenorganisationen leisten ihre Arbeit auf ehrenamtlicher Basis. Gleichzeitig sind die Programme und Projekte zur Zusammenarbeit und Unterstützung der Eltern mit Migrationshintergrund in der Regel zeitlich begrenzt. Dies ist eine der Hauptschwierigkeiten in diesem Bereich. Die Zusammenarbeit mit und für Menschen gelingt gut, wenn eine Vertrauensbasis aufgebaut und eine langfristige Perspektive aufgezeigt werden kann. Durch Projekte mit kurzen Laufzeiten kann dies nicht gewährleistet werden, wenn z.B. erfolgreiche Projekte nach spätestens drei Jahren Laufzeit beendet werden müssen, weil die Finanzierung ausläuft. Häufig haben Projekte wesentlich kürzere Laufzeiten. Das schadet im Grunde der Arbeit, wenn z.B. FamilienbetreuerInnen oder ElternlotsInnen, die schon ein Vertrauensverhältnis zu ihrer Zielgruppe aufgebaut haben, nach relativ kurzer Zeit ihre Arbeit einstellen oder ausgetauscht werden müssen. Dies ist eines der Kernprobleme.

Maria Rocholl: Wichtig wäre es, dass Programme und Projekte auf eine stabilere finanzielle Basis gestellt werden. Es ist ein großes Hindernis, dass es keine stetige Finanzierung gibt. So müssen viele Projekte immer wieder von vorne beginnen und sich auf die Suche nach Finanzmitteln machen oder ein Projekt umformulieren, um finanzielle Mittel für die nächste Periode zu bekommen. Dies ist im Grunde das Dilemma der Projektgeschichte seit Jahrzehnten. Allerdings hat es bei der längerfristigen Förderung eine gewisse Veränderung gegeben: eine Öffnung gegenüber den Zielgruppen ist erkennbar. So müssen traditionelle Träger verstärkt nachweisen, dass sie sich wirklich für alle Zielgruppen öffnen, um weiter finanziert zu werden. Solche neuen Qualitätskriterien haben sich auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene weiter entwickelt, sodass sich auch Arbeitsformen und Konzeptionen geändert haben.

Sergio Cortés: Sind die Schulen und die Grundschulen schon so weit, interkulturelle Bildung anzubieten? Wie sieht die Arbeit vor Ort mit den Lehrerinnen und Lehrern aus?

Dr. Mehmet Alpbek: Ich denke, es ist noch ein längerer Weg. Ansätze sind da, erste Veränderungen sind bereits spürbar, aber das Bildungssystem ist noch nicht für eine interkulturelle Bildung geöffnet. Es berücksichtigt nicht, dass es mittlerweile eine multikulturelle Zusammensetzung der Schule durch die unterschiedlichen Herkünfte der Schülerinnen und Schüler und deren Eltern gibt. Auch spiegelt sich der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund nicht im Lehrpersonal der Schulen wider. Notwendig ist gleichzeitig ein Bewusstseinswandel bei den relevanten Akteuren, wie der Schulleitung und den LehrerInnen. Wenn dieser Bewusstseinswandel gelingt, kann interkulturelle Bildung in der Schule gelingen.

Maria Rocholl: Ich glaube auch, dass die Schule sich da generell schwerer tut als die Kindertagesstätte. Schule tut sich auch schwer, deutsche Eltern zu beteiligen, das ist immer noch ein strukturelles Problem dieser Institution. Naturgemäß haben es die Einrichtungen mit den jüngeren Kindern, also die Kindertagesstätten, etwas einfacher, weil einfach mehr Kommunikation mit den Eltern erforderlich ist, um den Alltag gut organisieren zu können. Die Einrichtungen, die den Ansatz interkultureller Öffnung ernst nehmen, kommunizieren entsprechend mit den Müttern und Vätern. Zum Beispiel machen sie mehrsprachige Aushänge, arbeiten mit Fotos und achten darauf, Aktivitäten und die Zusammenarbeit mit den Eltern so zu organisieren, dass sie gut in deren Tagesablauf passen. Es wird also nicht mehr so häufig der traditionelle Elternabend durchgeführt, sondern Gesprächsangebote werden in den Vormittag oder den Nachmittag ge-

legt, weil die Kinder dann betreut sind. Die Schulen sind von dieser Bedürfnisorientierung noch weiter entfernt, was natürlich auch daran liegt, dass der gesamte Tagesablauf reglementierter ist und ein vorgegebenes Pensum erreicht werden muss.

Jenny Bonin: Welche Hinweise können Sie Migrantenorganisationen geben, die mit Schulen kooperieren möchten? Welche Kooperationsmodelle bieten sich an?

Dr. Mehmet Alpbek: Ich denke, dass Migrantenorganisationen der Lebenswirklichkeit vor Ort entsprechende Konzepte erarbeiten und für diese Konzepte außerhalb und innerhalb der Schule UnterstützerInnen finden müssen.
Nach meiner Erfahrung ist es wichtig, zu allen AkteurInnen in und um die Schule eine Vertrauensbasis zu schaffen und sie als PartnerInnen zu gewinnen. Das beginnt bei der Schulleitung, LehrerInnen einerseits und SchülerInnen sowie Eltern andererseits. Ansonsten kann es Irritationen geben. Mit einem Beispiel möchte ich das beschreiben: Eine Schule in einem so genannten „sozialen Brennpunktgebiet" lud „ihre" Eltern zu einem Tag der Offenen Tür ein. Viele SchülerInnen konnten nicht verstehen, warum ihre Eltern an die Schule kommen sollen, obwohl sie nichts „verbrochen" hätten. Sie hatten bisher die Erfahrung gemacht, dass die Eltern eingeladen werden, wenn es Probleme gibt. Hier war die Aufgabe der Migrantenorganisationen-VertreterInnen den SchülerInnen und den Eltern zu vermitteln, dass die Schule ein Ort des gemeinsamen Lernens und auch der positiven Begegnung ist. Im Ergebnis wurde es dann eine erfolgreiche Veranstaltung. Freie Träger sollten sich als Ansprechpartner für alle Schulakteure anbieten, um gemeinsam den Schulalltag zu gestalten, Veranstaltungen zu organisieren und zu begleiten. Migrantenorganisationen sollten nicht als Konkurrenz zu anderen Angeboten an der Schule auftreten. Eine Zusammenarbeit sollte auch mit weiteren Akteuren im Kiez/Stadtteil und Bezirk verwirklicht werden. Es gilt, sich gegenseitig zu stärken und Synergieeffekte zu schaffen.

„Migrantenorganisationen sollten nicht als Konkurrenz zu anderen Angeboten an der Schule auftreten."

Sergio Cortés: Welche Aufgaben können Migrantenorganisationen perspektivisch noch stärker übernehmen?

Maria Rocholl: Ganz wichtig ist, dass die Aktivitäten der Migrantenorganisationen sich nicht erst auf den Eintritt in die Schule konzentrieren. Ich möchte alle Migrantenorganisationen ermuntern, ganz früh anzufangen mit der Aktivierung der Eltern, denn je früher sie sich ihrer verantwortungsvollen Rolle bewusst werden und als selbstständige Partner agieren, desto leichter fällt ihnen das später in der Kindertagesstätte und der Schule. Ich denke es ist wichtig, die Eltern früh mit den Mitwirkungsmöglichkeiten im Stadtteil und in den einzelnen Einrichtungen bekannt zu machen und sie dazu zu ermutigen, sich aktiv zu beteiligen und ihre Anliegen zu verdeutlichen. So haben die Eltern dann schon eine gewisse Übung, wenn die schwieriger zu handhabende Institution „Schule" in der Entwicklung ihrer Kinder ansteht.

Dr. Mehmet Alpbek: Präventions- und Informationsarbeit für die Eltern wird in der Zukunft noch wichtiger, auch weil die Beteiligungsmöglichkeiten der Eltern steigen, ebenso wie die Erwartungshaltung an sie. Hier können die Migrantenorganisationen sowohl selber aktiv werden, bei Bedarf auch eine Brückenfunktion zu anderen Experten und Organisationen übernehmen.

Sergio Cortés: Wie weit sollte das Engagement der Migrantenorganisationen gehen, und wo beginnt die ausschließliche Verantwortung der Schule?

Maria Rocholl: Ich finde es sehr wichtig, dass Migrantenorganisationen von den Regeleinrichtungen einfordern, ihre Aufgaben wahrzunehmen. Die Schule hat die eigentliche Aufgabe, alle Schülerinnen und Schüler zu einem erfolgreichen Abschluss zu führen. Dies funktioniert in vielen Fällen aber nicht. Da sollten Migrantenorganisationen aus meiner Sicht den Finger in die Wunde legen und die Verantwortlichen fragen: Warum gelingt es euch nicht, unsere Kinder zu einem vernünftigen Schulabschluss zu führen? Was muss da verändert werden? Migrantenorganisationen können nicht von außen das Schulsystem reformieren, indem sie kleine Reparaturen anbringen, denn es gibt Fehlentscheidungen im System. Von daher sind viel grundsätzlichere Veränderungsprozesse notwendig, die zum Teil angefangen haben, aber sehr schleppend vor sich gehen. Ich denke, es wäre eine Überforderung zu sagen, dass Migrantenorganisationen das Schulsystem reformieren sollen. Migrantenorganisationen können aber wesentliche Impulse geben und als Partner agieren.

> „Migrantenorganisationen können nicht von außen das Schulsystem reformieren, indem sie kleine Reparaturen anbringen.“

Dr. Mehmet Alpbek: Das Engagement in den Migrantenorganisationen beruht, wie schon erwähnt, hauptsächlich auf Ehrenamtlichkeit. Das heißt, die meisten der in diesen Vereinen aktiven Menschen stellen einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit für diese Arbeit zur Verfügung. Die wenigsten Migrantenorganisationen haben hauptamtliche MitarbeiterInnen. Machen die Vereine ihre Arbeit mit diesen geringen Ressourcen trotzdem gut, werden sie von verschiedensten Personen, Einrichtungen oder auch von der Politik angefragt, so dass sie mit ihren begrenzten Kapazitäten noch mehr leisten müssen. Im Ergebnis entsteht in absehbarer Zeit eine Überforderungssituation. Und wenn dieser Punkt erreicht ist, sieht es nach außen so aus, als hätten die Migrantenorganisationen kein Interesse mehr, sich zu engagieren. Das ist ein Punkt, welcher in der Debatte um die Beteiligung der Migrantenorganisationen immer mit bedacht werden muss! Die Politik lobt das Engagement der Migrantenorganisationen. Konsequenterweise müsste es aber für die Verstetigung der Arbeit der Migrantenorganisationen eine entsprechende finanzielle Infrastrukturausstattung geben, um langfristig erfolgreich tätig zu sein.

Maria Rocholl: Genau in diesem Kontext möchte ich folgende Erfahrung schildern: Nach dem Integrationsgipfel wurde beim ersten Treffen auf der Landesebene, bei dem die Umsetzung diskutiert werden sollte kundgetan, dass keinerlei zusätzliche Mittel für Migrantenorganisationen zur Verfügung gestellt werden können. Man verlässt sich also weiter auf das ehrenamtliche Engagement, was – wie Dr. Mehmet Alpbek gerade beschrieben hat – bis zu einem gewissen Grad geleistet werden kann, aber nicht dauerhaft möglich ist. Wenn die Beschlüsse des Integrationsgipfels ernst genommen werden sollen, muss tatsächlich eine längerfristige Einplanung von Mitteln erfolgen, um der Arbeit der Migrantenorganisationen eine solide Struktur zu geben.

Elternarbeit in Migrantenorganisationen: die spanischen Elternvereine in Deutschland

Autor: Dr. José Sánchez Otero[1]

Dr. José Sánchez Otero,

Spätestens seit Veröffentlichung der Expertise von Bernhard Nauck zum 6. Familienbericht der Bundesregierung[2] scheint sowohl in der migrationspolitischen Landschaft als auch in den für die Integrationsarbeit zuständigen Institutionen und Einrichtungen der Bundesrepublik die Bedeutung der Migrantenfamilien zugenommen zu haben. In Nordrhein-Westfalen fördert die Landesregierung seit 1997 Migrantenorganisationen. Ihre Bedeutung wird sowohl wissenschaftlich als auch auf der Ebene der Politik inzwischen gewürdigt und anerkannt.

Die spanischen Elternvereine leisten bereits seit Ende der 1960er Jahre einen sehr wichtigen Beitrag zur Eltern- und Familienbildung. Dieser Artikel trägt die wesentlichsten Erkenntnisse und Erfahrungen zusammen, die sich aus ihrer langjährigen Arbeit gewinnen lassen.

Entstehungshintergrund und Organisationsentwicklung der spanischen Elternvereine

Zu den ersten Treffpunkten, in denen sich die ersten spanischen Migranten bereits seit Anfang der 60er Jahre begegnen und austauschen konnten, zählen die spanischen katholischen Missionen. Bis Ende der sechziger Jahre hatte ein Prozess der Familienbildung unter dieser ersten Einwanderergeneration stattgefunden. Kinder wurden geboren, wuchsen in der „Emigration" auf, und es wurde für die Eltern ein dringendes Anliegen dafür zu sorgen, dass die Kinder Spanisch, die Sprache ihrer Eltern und Vorfahren, lernten, und dass sie sich im Erziehungs- und Bildungssystem des Aufnahmelandes erfolgreich behaupten konnten. So gründeten die spanischen MigrantInnen mit Unterstützung

[1] Dr. José Sánchez Otero, 1944, Studium der Katholischen Theologie, Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Bildung und Beratung mit spanischen Elternorganisationen in Deutschland; Mitglied des Bundesvorstandes der Spanischen Elternvereine in Deutschland; Lehre, Forschung und Beratung in der Integrationsarbeit; Mitwirkung beim Aufbau des „Elternnetzwerks NRW".

[2] Nauck, Bernhard (2000): Eltern-Kind-Beziehungen in Migrantenfamilien – ein Vergleich zwischen griechischen, italienischen, türkischen und vietnamesischen Familien in Deutschland, in: Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hrsg.): Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation. Materialien zum 6. Familienbericht, Band 1, Leske & Budrich, Opladen, S. 347-392.

katholischer Seelsorger und Sozialbetreuer die ersten Vernetzungsformen von Eltern in Anlehnung an die spanischen „Consejos de Padres“[3]. Durch das Bulletin der Spanischen Katholischen Mission in Deutschland „Carta a los Padres“ (Elternbrief) und durch die Abendsendungen des Bayerischen Rundfunks für Spanier erfuhren die spanischen MigrantInnen von der Gründung der ersten Organisationen. Es entstanden infolgedessen zahlreiche Initiativen zur Gründung von Elternvereinen und -gruppen in den spanischen Kolonien, wobei die Elternvereine, die ihre Arbeit schon konsolidiert hatten, wertvolle Unterstützung leisteten. Ende der siebziger Jahre gab es bereits im ganzen Bundesgebiet insgesamt 132 nach deutschem Recht eingetragene spanische Elternvereine.

Im Mai 1973 wurde von den damals ca. hundert bestehenden lokalen Organisationen der „Bund der Spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland“ (Confederación de Asociaciones Españolas de Padres de Familia en la República Federal de Alemania) gegründet. Der föderalen Struktur der Kultur- und Bildungspolitik in Deutschland folgend, wurden danach die Landesverbände in Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Baden-Württemberg und Bayern gegründet.

Parallel zur Gründung von Elterngruppen im Einflussbereich der spanischen Kirche in Deutschland entstanden auch viele autonome Freizeit- und Kulturzentren. Hier wurden Erziehungs- und Bildungsfragen immer wieder diskutiert, z. B. in Bildungsveranstaltungen. In diesem organisatorischen Rahmen konstituierten sich auch viele Elternvereine, die bei der Gründung des Bundes der Spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik Mitglied wurden. Sie schlossen sich ebenfalls an die nach und nach gegründeten Landesverbände an. Im Jahr 1977 wurde mit der „Coordinadora Federal del Movimiento Asociativo en la RFA“ (Bundesverband spanischer sozialer und kultureller Vereine e.V.) ein zweiter großer Dachverband gegründet. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten unter anderem 21 Elternvereine. Die „Coordinadora“ ist seit 1981 Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband. Sie ist ebenfalls europaweit organisiert.

Trotz einer sehr heterogenen Zusammensetzung und unterschiedlicher weltanschaulicher und politischer Orientierung der spanischen Eltern haben es die Elternvereine auf allen Ebenen verstanden, sich auf gemeinsame Anliegen zu konzentrieren. Dies betrifft vor allem die Unterstützung der Kinder und Jugendlichen in Schulen und Ausbildungsbetrieben sowie die Wahrung des familiären Zusammenhalts und die Definition einer neuen Elternrolle in einer modernen urbanen Kultur.

„Trotz einer heterogenen Zusammensetzung und unterschiedlicher weltanschaulicher und politischer Orientierung der Eltern haben es die Elternvereine auf allen Ebenen verstanden, sich auf gemeinsame Anliegen zu konzentrieren.“

Wie bereits angemerkt, konstituierten sich die spanischen Elternvereine bewusst im Rahmen des deutschen Vereinsrechts. Ihre Arbeitsstrukturen waren demzufolge von Anfang an denen anderer Vereine ähnlich. So gibt es in jedem Ortsverein in der Regel einen Vorstand mit den klassischen Ämtern des Vorsitzenden, stellv. Vorsitzenden, Schriftführers, Kassenwarts sowie zwei Beisitzer. Der Bund der Spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland („Confederación“) hat darüber hinaus einen erweiterten Vorstand, in dem auch die Leiterinnen und Leiter der Ausschüsse für Öffentlichkeitsarbeit, Situationsanalyse, Schulfragen, Erwachsenenbildung sowie Kultur-, Frauen- und Jugendfragen ihren Sitz haben. Mitte der 1990er Jahre schuf der Bundesdachverband einen neuen Ausschuss, um Fragen

[3] „Consejos de Padres“: Es handelt sich dabei um Elternräte in Spanien, deren erste Ansätze der Elternmitbestimmung noch in der Franco-Diktatur (1939-1975) liegen.

der Seniorenarbeit zu bearbeiten. In den Landesverbänden und bei der Bundesorganisation gibt es regelmäßige Hauptversammlungen.

Die meisten spanischen MigrantInnen haben wegen der in Spanien lang dauernden Diktatur erst in Deutschland und viele in den Elternvereinen Formen und Verfahren der demokratischen Organisation und Mitbestimmung kennen lernen und erproben können. Auf diese Weise wurden die Elternvereine wichtige Schulen der Demokratie für die Spanier, die während der Franco-Diktatur aufgewachsen waren und sich nur unter einem personellen Risiko politisch betätigen konnten.

Wochenendseminare und Tagungen der „Confederación" finden häufig gemeinsam mit kooperierenden Einrichtungen und Institutionen statt, zum Beispiel der „Academia Española de Formación" (Spanische Weiterbildungsakademie e.V.). Die „Academia Socio-Cultural Española RNW" (Spanisches Sozio-Kulturelles Bildungswerk NRW e.V.) bietet ebenfalls regelmäßige Bildungsveranstalten im Rahmen der Eltern- und Familienbildung für die Mitgliedsorganisationen der „Coordinadora".

Die spanischen Elternvereine sind seit vielen Jahren mit spanischen Elternorganisationen in Frankreich, England, den Niederlanden, Belgien und der Schweiz europaweit vernetzt und haben bereits mehrere Projekte mit EU-Förderung durchgeführt bzw. führen sie zurzeit noch durch.

Strukturen der sozialen Netzwerkbildung spanischer Migranten in der Bundesrepublik Deutschland

Die Gründung der spanischen Elternorganisationen erfolgte nicht allein durch eine mehr oder weniger spontane Entscheidung der spanischen Eltern. Sie war vielmehr Folge vieler Diskussionen und Beratungen auf verschiedenen Ebenen. Die Referatsstelle für Schulfragen und Erwachsenenbildung der Katholischen Spanischen Missionen in Deutschland mit Sitz in Bonn-Bad Godesberg hatte beim Aufbau der Elternvereine eine zentrale Rolle. Alle Leiter dieser Referatsstelle (seit Gründung der Referatsstelle bis heute insgesamt vier) haben neben der klassischen theologischen Ausbildung eines katholischen Geistlichen zusätzlich ein Studium entweder der Psychologie, der Erziehungswissenschaft oder der Soziologie absolviert und waren und sind bestens mit dem deutschen Erziehungs- und Bildungssystem vertraut.

Zu den Förderern der Elternvereine zählen auch die Lehrerinnen und Lehrer des spanischen muttersprachlichen Unterrichts. In einigen Städten ging die Gründung der Elternvereine auf ihre Initiative zurück, und sie unterstützten ihre Arbeit nach der Gründung mit Rat und Tat.

Zu den aktivsten Eltern in der Gründungsphase der Elternvereine gehören auch viele Oppositionelle des Franco-Regimes. Diese hatten bereits vor der Zuwanderung nach Deutschland in der Stadtteilarbeit, in Betrieben, in damals verbotenen politischen Organisationen und in verschiedenen Arbeitsgruppen und Bewegungen der katholischen Kirche wichtige Erfahrungen beim Aufbau demokratischer Basisorganisationen gesammelt. Aber auch Angehörige der Aufnahmegesellschaft aus kirchlichen, gewerkschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Organisationen unterstützten die Spanier von Anfang an bei der Vernetzung und Artikulierung ihrer Bedürfnisse und Wünsche. Sie sorgten in der Gründungsphase auch in ihren jeweiligen Einflussbereichen dafür, dass den Migrantenorganisationen Aufmerksamkeit für ihre Bemühungen in der Elternarbeit zuteil wurde.

Der organisatorische und pädagogisch-politische Arbeitsansatz der spanischen Elternvereine

Etwa zur Zeit der Gründung des Bundesdachverbandes der Elternvereine im Jahr 1973 hatten sie

ein eigenes Selbstverständnis entwickelt. Summarisch dargestellt lautete es:

- ⇨ Eltern sind die besten Vertreter der Interessen ihrer Kinder;
- ⇨ Väter und Mütter tragen gemeinsam die Verantwortung für die Familie und die Kinder;
- ⇨ Das bessere Bildungssystem für spanische Kinder in Deutschland ist die Regelschule und nicht extra Schulen für spanische Kinder. Schulaufgabenkreise und Spanischunterricht für alle Kinder, die Leistungsdefizite aufweisen, sind flächendeckend zu organisieren;
- ⇨ Die Elternvereine müssen religiös und politisch neutral bleiben, auch wenn religiöses und politisches Engagement sinnvoll und zu begrüßen ist.

Der Bildungsansatz des Brasilianers Paulo Freire – die „Pädagogik der Unterdrückten“[4] – wurde in den 70er und 80er Jahren in Spanien und auch in der Emigration übernommen. In der Arbeit der spanischen Elternvereine spielte Freires Bildungsansatz eine zentrale Rolle.

Die gute Positionierung der spanischen Kinder bei der Verteilung auf die Schulformen des Bildungssystems fiel in den vergangenen Jahren immer wieder auf. Diese günstigere Positionierung der spanischen Kinder im deutschen Schulsystem lässt sich durch das konstante Engagement der spanischen Eltern für eine gute (schulische) Integration ihrer Kinder in der Aufnahmegesellschaft erklären[5].

Bilanz und Perspektiven der Elternarbeit in Migrantenorganisationen

Die Bedeutung des familiären Hintergrunds für das persönliche und berufliche Fortkommen der Kinder mit Migrationshintergrund ist den Migranteneltern und den Migrantenorganisationen bewusst und wird von ihnen anerkannt. In Nordrhein-Westfalen gibt es sowohl bei den Migrantenorganisationen als auch in der Landesverwaltung in den letzten Jahren konstante Anstrengungen, um die Familienressourcen für Integrationsprozesse der in Deutschland heranwachsenden Kinder zu mobilisieren. Es gibt inzwischen unterschiedliche Best-Practice-Beispiele, an denen sich Migrantenorganisationen beim Aufbau ihrer Elternarbeit orientieren können. Allerdings ist Gewinnung von engagierten Personen für die kontinuierliche Organisationsarbeit in Migrantengruppen und -vereinen schwieriger geworden.

---

[4] Paulo Freire (1921-1997) unterstützt eine Pädagogik, in der das Individuum mit den täglichen Erfahrungen zu wachsen lernt. Es ist nicht eine Pädagogik für die Unterdrückten, sondern eine Pädagogik der Unterdrückten. Sie lernen mit dem Alltag ihre Wirklichkeit zu konstruieren. Die Erfahrungen, die sie machen, ermöglichen es ihnen die Welt zu reflektieren und zu analysieren, um sich nicht an die Welt anzupassen, sondern sie zu reformieren. Der wichtigste Aspekt der Pädagogik von Freire ist, dass er Bildung (und Schule) einen politischen Charakter zuschreibt, in dem Sinne, freie Menschen zu bilden, die die Zustände des Lebens kritisch behandeln und in der Lage sind sie zu transformieren.

[5] Die Ergebnisse der Studie von Cornelia Kristen zu den Ursachen ethnischer Unterschiede in der Bildungsbeteiligung untermauern die Vermutung, dass die bessere Verteilung der spanischen Kinder im deutschen Schulsystem mit dem hohen Engagement der spanischen Elternvereine zusammenhängt. Nach der im Auftrag des Zentrums für Europäische Sozialforschung an der Universität Mannheim durchgeführten Studie können Bildungsabschlüsse als Resultat einer Vielzahl von Investitionen aufgefasst werden, die im Laufe einer individuellen Schulkarriere getätigt werden. Hierzu können Familien die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen, Güter, Eigenschaften und Positionen einsetzen. Die Ressourcenausstattung der Migrantenfamilien ist begrenzt und ihre Möglichkeiten, ihre Kinder in ihrer schulischen Laufbahn zu unterstützen, entsprechend gering. Eine der bedeutsamsten Ressourcen für Bildungsinvestitionen ist die von den Eltern gesammelte eigene Bildungserfahrung. Ein zentraler Aspekt ist dabei das Wissen um die Struktur des Bildungssystems. Dieses Wissen trägt dazu bei, dass die Familien sich gegenüber dem Schulsystem und ihren Repräsentanten strategisch angemessen verhalten können. Die eigene Bildungserfahrung der Eltern ermöglicht diesen, ihren Kindern bei den Hausaufgaben oder bei der Vorbereitung von Klassenarbeiten zu helfen. Aufgrund ihrer Vertrautheit mit dem Schulsystem ist es für sie außerdem meist leichter, auftretende Schwierigkeiten frühzeitig zu erkennen und zu beheben. Vgl. Cornelia Kristen: Migranten im deutschen Schulsystem: Zu den Ursachen ethnischer Unterschiede, in: Recht der Jugend und des Bildungswesens, 2004: 52, Heft 1, S. 11-22.

Auch wenn die Arbeit in den Migrantenorganisationen zukünftig professionalisiert und entsprechend vergütet wird, wird eine der zentralsten Aufgaben bleiben, hinreichend Ehrenamtliche zu finden.

Eine häufige Frage an die spanischen Elternvereine lautet: Wie lässt sich heute ein ähnlicher Mobilisierungsgrad bei anderen Migranteneltern erreichen wie der der spanischen Eltern in den 60er, 70er und 80er Jahren? Darauf kann nur geantwortet werden, dass die Erfahrungen der spanischen Elternvereine kreativ auf die spezifischen Bedingungen der jeweiligen Migrantenorganisationen übertragen werden müssen. Eltern- und Familienarbeit in diesen Organisationen wird ganz bestimmt kein Selbstläufer werden. Hier müssen sich die Bildungsexperten und die Akteure in den Migrantenorganisationen darüber klar werden, welche Organisationsansätze bei ihrer Zielgruppe bzw. bei ihren Mitgliedern wirklich greifen, wer ihre Arbeit ideell und materiell unterstützen kann und welche Traditionen, Visionen, Werte und Prinzipien ihre organisatorische Arbeit beleben und ihr den erforderlichen Antrieb verschaffen könnten.

Beispiele der Elternarbeit aus Paritätischen Migrantenorganisationen

Im Paritätischen Wohlfahrtsverband gibt es viele Migrantenorganisationen, die sich im Bereich der Elternarbeit engagieren. Sie vermitteln beispielsweise zwischen Eltern und LehrerInnen im Schulalltag, bieten Informations- und Beratungsangebote für Eltern, initiieren Elternnetzwerke und unterstützen Kinder und Jugendliche in ihrer Schullaufbahn durch Hausaufgabenhilfe und Nachhilfe. Die Angebote sind so vielfältig wie die Migrantenorganisationen selbst.

Im Folgenden stellen sechs Migrantenorganisationen ihre Aktivitäten im Bereich der Elternarbeit vor, um über ihre Erfahrungen zu berichten und andere Migrantenorganisationen zu ermutigen, hier ebenfalls aktiv(er) zu werden. Diese Beispiele verdeutlichen das Spektrum der Elternarbeit Paritätischer Migrantenorganisationen.

Projekt Kinderleicht – Jugendhilfe an der Schule vom SME Jugendhilfezentrum aus Hamburg

Fatoş Cömert, Sozialpädagogin beim Hamburger Verein SME Jugendhilfezentrum, beschreibt in einem Brief an ihre Freundin Selma ihr Projekt „Kinderleicht – Jugendhilfe an der Schule".

Liebe Selma,

du hast dich im letzten Brief neugierig danach erkundigt, wie es mir mit meiner Arbeit an der Schule und hier besonderes mit der türkischen Frauengruppe geht. Ach Selma, ich bin stolz darauf, was sich alles entwickelt hat. Mit den Mitteln von Aktion Mensch war es möglich, unser Projekt „Kinderleicht– Jugendhilfe an der Schule" über drei Jahre mit zwei ganzen Stellen für Sozialpädagogen zu finanzieren. Das hat uns viel Unabhängigkeit gegeben und viel Raum, an der schulischen Integration von Kindern zu arbeiten, denen sonst ein Zugang zu Bildung nicht so leicht gelingt. Wie du weißt, haben wir mit Familien zu tun, die alleinerziehend sind, einen Migrationshintergrund haben und in denen die Eltern aus den unterschiedlichsten Gründen ihre positive Lebensplanung verloren haben. Diese Eltern können oft ihren Kindern nicht die nötige Unterstützung für eine gute Schullaufbahn geben. Und dann kaschieren sie ihr „Versagen"…

Vor diesem Hintergrund wollten wir mit dem Projekt„Kinderleicht" einen Beitrag leisten, die Lebenssituation von Kindern und Familien rechtzeitig im Kontext Schule aufzugreifen, um durch Angebote und Methoden der Jugendhilfe eine gelingende schulische Sozialisation zu ermöglichen. Und wie du schon gehört hast, gab es da die unterschiedlichsten Angebote.

Heute will ich dir in diesem Brief ein wenig von einem Angebot „meiner", unserer Frauengruppe erzählen. Vielleicht auch, weil ich stolz auf meine Frauen bin. Und dabei fing alles erst mit Störungen an: Es gab an der Schule Schwierigkeiten mit einzelnen türkischen Familien, die von den LehrerInnen als Nörgler erlebt wurden. Und die türkischen Mütter hatten den Eindruck mit ihren Anliegen nicht ernst genommen zu werden. Der Anlass der Unzufriedenheiten war ein Lehrer, der herkunftsprachlichen Unterricht erteilt hat. Er war im Umgang mit den Kindern sehr grob und wenig respektvoll. Und hier kam nun die Chance für mich: mich an die Seite der Frauen zu stellen, sie mit ihrem Anliegen zu unterstützen, ihnen Gehör zu verschaffen. Mein eigener Migrationshintergrund – welch einfaches Wort, aber du weißt wovon ich spreche, liebe Selma – half mir hier als Übersetzerin zu fungieren. Als Übersetzerin zwischen den Kulturen! Als das konkrete Problem mit dem Lehrer gelöst war, haben wir den Frauen angeboten, sich in der Schule einmal wöchentlich mit mir für eineinhalb Stunden zu treffen. Und schnell kamen acht bis zehn Frauen zusammen. Anfangs waren von ihnen Wünsche nach Information vorrangig – wie gut, dass ich als Sozialpädagogin fest im Schulalltag steckte und selber gut informiert war – doch nach und nach wurden Wünsche geäußert, mehr über Erziehung zu erfahren, und… und … Wir haben uns dann gemeinsam den Raum der Schule erobert!

So wurde erstmals ein Ramadan-Fest von den Frauen für alle in der Schule ausgerichtet. LehrerInnen, Eltern wie auch SchülerInnen kamen und haben miteinander gefeiert. Heute findet das Fest regelmäßig statt und so, mit dem erlebten Respekt und der Achtung vor der anderen Kultur, fühlen sich auch die türkischen Frauen mehr angesehen und Schule wird so zum gelebten Ort von Integration. Und was sind die Frauen gewachsen! Heute trauen sich alle mehr zu. Dazu haben all die kleinen Schritte beigetragen, die wir in und mit der Frauengruppe gegangen sind: Feste feiern, Ausflüge um den Bewegungsradius zu erweitern, Infoveranstal-

tungen zu verschiedenen Themen, Gesellschaftsspiele spielen und Deutschunterricht für Frauen in der Schule am Vormittag. So finden sich heute Eltern wie Kinder in der Schule als Lernende wieder, und die alten Kämpfe sind vergessen. Hand in Hand, Schule wie Elternhaus, da ist viel möglich und im Interesse der Kinder zu erreichen – und wie nebenbei verändern sich auch die Mütter!

Aber selbst an ein schwieriges weil schambesetztes Thema wie den Umgang mit Sexualität haben sie sich gewagt. Wir hatten dazu eine Referentin eingeladen. Hier wurde es dann aber doch ein wenig zu schwierig für einige und sie sind lieber nicht gekommen. Bei anderen Themen wurden wir regelrecht überrannt. Das Thema Sucht schien vielen türkischen Frauen ein echtes Anliegen zu sein. Aber auch hier blieben wir als Gruppe erst einmal unter uns Türkinnen.

Aber als die Schule geschlossen werden sollte, da kämpften meine Frauen Seite an Seite mit anderen Eltern für ihren Erhalt! Und die Kinder: sie waren stolz, dass ihre Mütter anerkannte Mitglieder der Schulgemeinschaft waren und auch die Schule ihre Mitarbeit schätzen gelernt hat. Und von den kulinarischen Köstlichkeiten bei den Schulfesten schwärmen alle.

Heute unterstützen sich die Frauen untereinander und stärken sich. Alle sind sicherer im Umgang mit Schule geworden, sie legen Wert auf gute Bildung für ihre Kinder und für sich. So haben viele einen Integrationskurs erfolgreich besucht und einige fangen an zu arbeiten. Ach Selma, ich komme regelrecht ins Schwärmen, was alles in Bewegung gekommen ist. Ich bedauere nur, dass es immer noch und immer wieder daran mangelt, sich auch mit deutschen Müttern der Schule zusammenzuschließen. Aber vielleicht will ich da auch zu schnell zu viel.

Und da schmerzt auch, dass es uns nicht gelungen ist, unser Projekt „Kinderleicht“ in die Regelfinanzierung zu bekommen. Heute finanziert die Schule die Frauengruppe aus ihren Schulmitteln, aber eben in einem anderen Umfang, und auch ich bin nicht mehr ganz im Schulalltag verankert. Also ist die Schule nicht mein berufliches Zuhause geworden. Und noch immer gibt es Berührungsängste um das Thema Migration. Meine Kollegen sind erstaunt, wenn sie an mir und meiner Geschichte erleben, wie schwer es Deutschland Menschen macht, hier ein Zuhause zu finden und wie schwer es ist, immer wieder geduldig aufeinander zuzugehen. Aber, wem sage ich das! Ich wünsche mir einfach, dass es in diesem Land ein wenig „wärmer“ wird! Und das ist es mit unserem Projekt, mit der türkischen Frauengruppe, für einige geworden. Vor allem für die Kinder!

Soweit für heute, liebe Selma! Sicher sind noch viele Fragen offen geblieben, aber du weißt ja wie du mich erreichen kannst. Und vielleicht planen wir bei einem Tee ein neues Projekt?

Hoşça kal, Fatoş

KONTAKT

SME Jugendhilfezentrum Ambulante Hilfe
Margaretenstraße 36a
20357 Hamburg
E-mail: ditte.nowak@sme-jugendhilfezentrum.de
www.sme-familie.de

Projekte der Elternarbeit bei KUBI aus Frankfurt/M.

Der Verein KUBI e. V. wurde 1993 von Türken und Deutschen gegründet und hatte von Anbeginn das Ziel, die schulische und berufliche Integration aller in Frankfurt und Umgebung lebenden jungen Menschen zu fördern und sich für deren Interessen einzusetzen. Dazu gehört für uns auch, die Verständigung über alle Kultur„grenzen" hinweg zu fördern.

Der Name unseres Vereins – Verein für Kultur und Bildung – spiegelt diese Einstellung wider. Für KUBI e.V. war und ist es richtig und konsequent, in diesem Sinne eine Zusammenarbeit mit den Eltern anzustreben. Unsere Erfahrung zeigt: Ohne die Mitwirkung der wichtigsten Bezugspersonen der SchülerInnen ist es schwierig, diesen SchülerInnen auf ihrer schulischen Laufbahn oder beim Übergang in das Berufsleben zu helfen.

Ein erfolgreiches Projekt unserer Elternarbeit führten wir vom 15. Mai 2004 bis 14. November 2005 durch: das INTI-Projekt „2004 – Bildungsjahr für Migranten". Es ist ein gutes Beispiel für eine gelungene Zusammenarbeit mit Eltern, in der Migrantenorganisationen eine wichtige Rolle spielen. Das Anliegen dieses von der Europäischen Kommission finanzierten Projekts war es, ein gemeinsames Verständnis zu schaffen für eine Zusammenarbeit von Schulen/Kindertagesstätten und türkischen bzw. marokkanischen Eltern zur Verbesserung der Bildungssituation ihrer Kinder. Denn Unkenntnis und Fehleinschätzungen auf beiden Seiten führen immer wieder zu Mauern und Blockaden. Diese Mauern einzureißen, das Verständnis füreinander zu wecken und einen vorurteilsfreien Dialog einzuleiten, war uns besonders wichtig. Die strategischen Partner für unser Anliegen waren türkische und marokkanische Kultur-, Moscheen-, und Sportvereine sowie Schulen und Kommunen. Vorrangiges Ziel war es, zwischen diesen Organisationen und Institutionen erste Netzwerke entstehen zu lassen – denn diese Netzwerke waren das Medium, über das der Bildungsdialog geführt wurde.

Projektschwerpunkte waren:

- ⇨ Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte in Grundschulen und Kindertagesstätten zur Stärkung der interkulturellen Kompetenzen
- ⇨ Schulungen für Multiplikatoren aus den Vereinen als Ansprechpartner in Bildungsfragen für Eltern und Schule bzw. Kindertagesstätten
- ⇨ Durchführung von Elterninformationsveranstaltungen zu verschiedenen Themen, z.B. „vorschulische Erziehung" und „Persönlichkeitsentwicklung".

Der Projektverlauf war ein voller Erfolg. 32 Informationsveranstaltungen in 15 Städten/Gemeinden mit insgesamt 700 Teilnehmern wurden durchgeführt, beteiligt waren 16 Migrantenorganisationen aus dem Rhein-Main-Gebiet, fünf Schulen sowie die Jugend- und Sozialämter in Groß Gerau und Schwalbach. Neue Netzwerke sind entstanden, die von den MultiplikatorInnen weiterhin gepflegt werden. Durch das Projekt erlangten wir wertvolle Erfahrungen insbesondere beim Zugang zu Migrantenorganisationen für unsere weitere Arbeit:

- ⇨ Informelle Beziehungen mit Migrantenorganisationen: Das Pflegen von neuen Kontakten geschieht überwiegend über informelle Beziehungen. Das gemeinsame Teetrinken oder das Feiern eines Festes schaffen Nähe und Vertrauen – die Grundlage für eine gute Zusammenarbeit.
- ⇨ partnerschaftliche Einstellung: Ebenso wichtig ist die Art und Weise, wie man einem Verein und deren Mitgliedern begegnet. Nimmt

man als GesprächspartnerIn eine belehrende Haltung an, wird dies das Gegenüber spüren. Eine partnerschaftliche Einstellung ist für eine gute Zusammenarbeit unabdingbar. Außerdem gebietet es der Respekt, so aufzutreten.

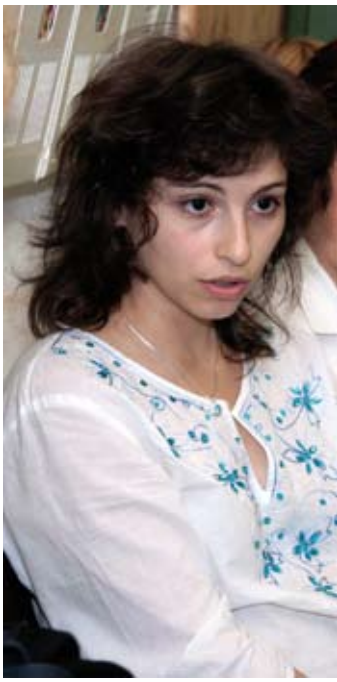
⇨ „zweimal Anklopfen!“: Wenn Sie einem Verein eine Einladung schicken, rufen Sie hinterher noch mal an. Fragen Sie nach, ob sie die Einladung erhalten haben und kommen möchten.

Diese und andere Erfahrungen kommen uns in unseren aktuellen Projekten zugute. In verschiedenen Projekten arbeiten wir mit Eltern zusammen. Ein Beispiel: Seit 2007 führen wir zusammen mit dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten Frankfurt/M. (AmkA) das AOE-Projekt (Ausbildungsorientierte Elternarbeit mit Migrantenfamilien) durch. Hintergrund ist, dass vielen MigrantInnen das deutsche Schulsystem sowie die Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten fremd sind. Sie leiden häufig darunter, ihren Kindern in dieser Hinsicht nicht helfen zu können. Das AOE-Projekt wirkt dem entgegen. Eltern, die hinsichtlich der Belange ihrer Kinder Unterstützung benötigen, kommen zu KUBI e.V. und erhalten vom sozialpädagogisch geschulten Personal Beratung. Wichtige Themen der Beratung sind schulische Ausbildung, Berufsorientierung und Stabilisierung während der Berufsausbildung. Durch das Projekt konnten und können Eltern erreicht werden, die bisher die deutschen Beratungsangebote nicht wahrgenommen haben. Sie werden verstärkt in den Prozess der schulischen Ausbildung und beruflichen Orientierung ihrer Kinder einbezogen. Dadurch können sie ihren Kindern wertvolle Unterstützung in ihrer schulischen Laufbahn und beim Übergang in das Berufsleben bieten.

KONTAKT

KUBI e.V. Frankfurt/M.
Burgstr. 106
60389 Frankfurt
E-Mail: mail@kubi.info
www.kubi.info

Projekt MIGELO von PHOENIX Köln



Das Kölner Kultur- und Integrationszentrum PHOENIX wurde im März 2002 von russischsprachigen MigrantInnen und Einheimischen gegründet. Die Türen sind für alle geöffnet, unabhängig von Nationalität, Religion und politischer Orientierung. Ratsuchende erhalten Unterstützung und praktische Hilfestellungen in Belangen des täglichen Lebens, aber auch beispielsweise bei berufsbezogenen Fragen.

Für alle Altersstufen gibt es Angebote: für Kinder etwa Malunterricht, Tanzkurse, Englisch- und Russischkurse, für Jugendliche Nachhilfeunterricht in Mathematik und eine Schülerberatung, für Frauen eine Existenzgründungsberatung und Sportkurse und für Senioren Betreuungsangebote und einen Schachkurs. Eine wichtige Zielgruppe des Vereins sind russischsprachige Eltern. Denn die Erfahrung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von PHOENIX ist: Eltern aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion treten eher passiv auf, wenn es um schulische Angelegenheiten ihrer Kinder geht. PHOENIX möchte die Eltern dabei unterstützen, diese Passivität zu überwinden und die Bildungschancen ihrer Kinder aktiv zu verbessern. 2007 gründete der Verein mit verschiedenen Kooperationspartnern ein Netzwerk russischsprachiger Eltern. Im Rahmen des Netzwerkes organisiert PHOENIX seitdem Elternabende in verschiedenen Stadtteilen Kölns. Behandelt werden integrationsrelevante Themen und bildungsspezifische Fragen. In allen Stadtteilen, in denen sich Russischsprachige konzentrieren, wurden inzwischen Elterntreffs eingerichtet, in denen sich wöchentlich regelmäßig Gruppen treffen und informieren können. Die Resonanz der Eltern auf diese Angebote ist sehr gut. Die örtlichen Initiativen sind teilweise auch schon mit Schulen gemeinsam dabei, eine bessere Mitwirkung von Eltern umzusetzen. Dies und andere Vorhaben sind aber noch in den Anfängen und sollen in Zukunft durch Impulse aus dem Mitte 2009 gestarteten Projekt MIGELO entscheidend ausgebaut werden.

MIGELO ist das aktuellste Elternprojekt, das PHOENIX gemeinsam mit der Otto-Benecke-Stiftung durchführt. Das Kürzel steht für „Migranten-Eltern-Lotsen". Das Projekt wendet sich unmittelbar an die Eltern als AnsprechpartnerInnen: Sie sollen dabei unterstützt werden, die Integrationschancen ihrer Kinder in der Gesellschaft sowie in der Ausbildung und auf dem Arbeitsmarkt zu fördern. Ziel ist es, dass Eltern ihren Kindern als kompetente Helfer und Förderer wichtige konkrete Hilfestellungen geben können. Dabei setzt das Projekt auf die Selbstorganisation auf lokaler Basis nach dem Vorbild der Elternvereine anderer Migrantengruppen. Über einen Zeitraum von drei Jahren werden in den Städten Bad Wildungen, Aachen, Wuppertal, Düren und Köln Elternkongresse, Wochenendseminare und weitere lokale Maßnahmen organisiert. Dozenten informieren dort über bewährte Erfahrungen aus der Arbeit bestehender Elternvereine anderer Migrantengruppen. Sie geben Tipps, wie die erfolgreichen Praxisbeispiele übertragen und für die eigenen Kinder nutzbar gemacht werden können. Die behandelten Themen

sind sehr vielfältig. Denn viele Fragen müssen geklärt werden, bis eine Elterninitiative überhaupt arbeiten kann, zum Beispiel die Raumsuche und die Formulierung von Einladungen, die Auswahl von Themen und Referenten, die Durchführung geeigneter Maßnahmen für die Öffentlichkeitsarbeit, die Wahl der Organisationsform und die korrekte Abrechnung von Veranstaltungen. Gegen Ende des Projekts sollen die Eltern soviel Know How in den Bereichen Vereinsgründung, Vereinsführung, Projektmanagement und Projektentwicklung erlangt haben, dass sie in Elterninitiativen vor Ort wirksam arbeiten und als „MIGELOs“ andere Eltern unterstützen können.

Im Juni 2009 nahmen 26 zugewanderte russischsprachige Eltern an der Auftaktveranstaltung der Eltern-Lotsen-Ausbildung in Eitorf bei Bonn teil. Die ersten haben begonnen, in ihren Kommunen neue Initiativen zu gründen und Elternarbeit in verschiedenen Feldern aufzubauen. Thematisch geht es dabei um ein breites Spektrum, angefangen von der Berufsorientierung über die Verbesserung der Erziehungskompetenzen bis zum Umgang mit Gewalt. Bei der Vielzahl von Fragen ist es ermutigend, dass die erste Gruppe der „MIGELOs“ seit Mitte 2009 weitgehend stabil, das heißt ohne große Fluktuation, im Projekt arbeitet und sich mit Erfolg auch an ungewohnte Themen und Verfahren heranwagt. Nach dem guten Projektstart ist der Aufbau weiterer Elternnetzwerke in vollem Gange. Dabei soll MIGELO der Anfang und Teil einer bundesweiten Vernetzung von Elterninitiativen sein mit dem Ziel der Förderung von Bildung, Selbstorganisationsfähigkeit, Demokratieverständnis, Verantwortung und einem friedlichen Zusammenleben verschiedener Kulturen.

KONTAKT:

PHOENIX-KÖLN e.V.
Kultur und Integrationszentrum in Köln
Dechenstr. 20
50825 Köln
Mail: info@migelo.de
www.migelo.de

Projekt Förderung von Müttern und Kleinkindern mit Migrationshintergrund in Kiel-Ostufer der Türkischen Gemeinde in Schleswig-Holstein

Die Türkische Gemeinde in Schleswig-Holstein führt seit ihrer Gründung im Jahr 1995 Projekte zur Förderung von Eltern mit Migrationshintergrund durch. Da sie Eltern als wichtige Akteure in der Integrationsarbeit versteht, werden sie stets in Integrationsprojekte eingebunden.

Im Januar 2009 startete das neue Projekt: „Förderung von Müttern und Kleinkindern mit Migrationshintergrund in Kiel-Ostufer". Es hat als Hauptziel, Migrantenmütter mit Kleinkindern in die Lage zu versetzen, ihre Kinder optimal aufziehen zu können, damit die Kinder in ihrer frühen Entwicklung nicht benachteiligt werden. Die Eltern sollen für die Betreuung und Erziehung ihrer Kinder motiviert, qualifiziert und aktiviert werden. Somit soll das Selbstvertrauen der Mütter in ihre eigenen Fähigkeiten gestärkt und eine positive Beziehung zwischen Müttern und Kindern gefördert werden.

Im dreijährigen Projekt sind neben einer Projektleiterin auch eine Ernährungsberaterin und eine Kinderkrankenschwester hauptamtlich tätig. Ehrenamtliche Begleitung und Unterstützung erfährt das Team vom Landesvorsitzenden der Türkischen Gemeinde Schleswig-Holstein sowie von Vorstandsmitgliedern und Mitgliedern der Türkischen Gemeinde. Finanziert wird das Projekt zum Teil aus Eigenmitteln, aber auch aus Mitteln des Innenministeriums des Landes Schleswig-Holstein, der Stadt Kiel, des Europäischen Integrationsfonds und des Paritätischen Landesverbandes.

Kernstück des Projekts ist eine Mutter-Kind-Gruppe, die als sozialer Stützpunkt und Anlaufstelle fungiert und durch die Projektmitarbeiterinnen als qualifizierte Fachkräfte mit interkultureller Kompetenz begleitet wird. Mütter von Kleinkindern aus Kiel-Ostufer erhalten hier im Rahmen wöchentlicher Treffen Beratung und Information über wichtige Themen wie Gesundheit, Ernährung und Kindererziehung und das deutsche Schulsystem. Bei jedem Mutter-Kind-Treffen wird ein Thema aus dem erstellten Themenkatalog behandelt. Eine Kinderbetreuung ermöglicht es den Frauen, sich ganz auf diese Themen zu konzentrieren. Auch Stadtteilführungen und Besuche von wichtigen Anlaufstellen für Mütter und Kinder zählen zu den gemeinsamen Unternehmungen. Regelmäßig kommen acht Teilnehmerinnen türkischer Herkunft zur Mutter-Kind-Gruppe. Die meisten haben Schwierigkeiten, sich in der deutschen Sprache zu verständigen und sind froh, sich hier in ihrer Muttersprache austauschen zu können. Denn in der Gruppe wird Türkisch gesprochen. Wichtige deutsche Begriffe, zum Beispiel die deutschen Bezeichnungen der Kinderkrankheiten, werden ausdrücklich genannt und erläutert, damit die Mütter es bei Kinderarztbesuchen, Behördengängen, etc. leichter haben. Weitere Frauen besuchen zu bestimmten Themen die Mutter-Kind-Treffen oder kommen in die Beratung. Zusätzlich finden in der Türkischen Gemeinde Schleswig-Holstein Seminare rund um Gesundheit, Ernährung, Spielpädagogik, Sport und Musik sowie Schulungen zur Bewältigung von Stresssituationen, Alltagsorganisation sowie Haushaltsplanung statt.

Viel Wert legen die Projektmitarbeiterinnen darauf, die Mutter-Kind-Treffen, Seminare und Schulungen so niederschwellig wie möglich zu gestalten. Von strengen Vorträgen wird abgesehen. Präsentationsmedien wie PowerPoint kommen zum Einsatz, um die besprochenen Themen optisch zu verdeutlichen. Die teilnehmenden Mütter bestimmen die Themen der Veranstaltungen selbst mit. Ihre Vorschläge zur inhaltlichen und

zeitlichen Gestaltung der Veranstaltungen werden mittels eines Fragebogens erfragt.

Eine weitere Besonderheit ist, dass das Projekt auf die spezielle Förderung von Migrantenmüttern und Kleinkindern zwischen 0-3 Jahre ausgerichtet ist – in der hiesigen Projektlandschaft sind solche Angebote noch rar. Dabei ist bekannt, dass die ersten Lebensjahre für das ganze Leben eines Menschen prägend sind. Viele Mütter mit Migrationshintergrund sind aus einer Reihe von sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Gründen aber nicht in der Lage, ihre Säuglinge und Kleinkinder ausreichend zu versorgen bzw. auf die Gesellschaft vorzubereiten. Folglich entwickeln diese Kleinkinder bereits in den jüngsten Jahren motorische, sprachliche, soziale und gesundheitliche Probleme, die es zu vermeiden gilt. Das Projekt arbeitet präventiv: Eltern sollen qualifiziert und gestärkt werden, damit Probleme wie soziale Isolation, Ausgrenzung, Bildungsprobleme und gesundheitliche Probleme gar nicht erst entstehen.

Mit der Resonanz der Mütter sind die Projektmitarbeiterinnen zufrieden. Denn ihr Interesse an Informationen über die Belange ihrer Kinder ist groß. Auch Deutschkurse, andere Hilfsangebote oder das Erlernen eines Berufs sind wichtige Themen für die Mütter. Eigenständiges Handeln, das den Müttern aufgrund der Sprachbarriere und weiterer Hemmnisse oft schwer war, fällt ihnen durch das neu gewonnene Selbstvertrauen nun leichter. Gezeigt hat sich aber auch, dass das Anerkennen der Mutter-Kind-Gruppe als wichtige Anlaufstelle eine erste Hemmschwelle ist, die zunächst überwunden werden muss. Dies erfordert eine gewisse Zeit. Das bestehende Vertrauen gegenüber der Türkischen Gemeinde erleichtert aber die Arbeit. Eine zentrale Aufgabe nach der Startphase sehen die Mitarbeiterinnen in der Sicherung der Kontinuität des Projekts. Sie sind jedoch zuversichtlich, dass dies durch ihre unterstützende und wertschätzende Haltung, Geduld und Verlässlichkeit gegenüber den Teilnehmerinnen gelingen wird. Die positive Entwicklung motiviert das Projektteam dazu, noch mehr Mütter mit Migrationshintergrund zu erreichen. Hierfür sind weitere Maßnahmen geplant. Längerfristige Ziele sieht das Team vor allem in der Nachhaltigkeit und Weiterverbreitung ihrer Arbeit: Niederschwellige und hauptamtliche Elternarbeit, wie sie in diesem Projekt verfolgt wird, soll fester Bestandteil der Integrationsarbeit sein – nicht nur in Kiel, sondern bundesweit. Dabei gilt es, nicht nur Eltern mit Migrationshintergrund einzubeziehen. Denn eine zentrale Voraussetzung für erfolgreiche Zusammenarbeit mit Eltern ist die Anerkennung und Förderung dieser Arbeit durch Politik und Verwaltung.

KONTAKT

Türkische Gemeinde in Schleswig-Holstein e.V.
Diedrichstr. 2
24143 Kiel
E-Mail: mutter-kind@tgs-h.de; info@tgs-h.de
www.tgs-h.de

Angebote für Kinder, Jugendliche und Eltern bei Wir – Gemeinsam in Zwickau

Unser Verein „Wir – Gemeinsam in Zwickau“ e.V befindet sich im Stadtteil Zwickau Eckersbach. Dort gibt es einen hohen Handlungsbedarf in der Bildung und Erziehung bei sozial schwachen Familien mit und ohne Migrationshintergrund. Diese Familien sind oft eine sehr schwer erreichbare Gruppe für Angebote der offenen Kinder und Jugendarbeit in unserer Stadt Zwickau.

Bei Kindern und Jugendlichen, besonders bei jenen, die noch nicht sehr lange in der neuen Heimat leben, sind die schulischen Leistungen oft schlecht, und es fällt ihnen schwer ihre Hausaufgaben zu erledigen. In den ersten Lebensjahren hatten viele nicht die Möglichkeit einen Kindergartenplatz zu erhalten. Im familiären Umfeld haben sie meist nur die Muttersprache gelernt und gesprochen. So sind wertvolle Monate ohne optimale Deutschförderung vergangen. Die sprachlichen Voraussetzungen für den Schulbesuch waren und sind daher oft beschränkt. Unser Ziel ist es, diese Kinder und Jugendlichen in ihrer Schullaufbahn gezielt zu unterstützen. Wir bieten Bildungsangebote, Infoveranstaltungen und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche. Im Rahmen des Projekts „Gemeinsam in die Zukunft“ leisten wir kontinuierliche Präventionsarbeit zu den Themen Drogen, Alkohol und Gewalt. Auch im Bereich Elternarbeit und Hausaufgabenhilfe sind wir tätig. Hier arbeiten wir gleichermaßen mit Kindern und ihren Eltern zusammen. Die Ziele der gemeinsamen Arbeit sind:

- ⇨ Förderung der Sprachentwicklung und sprachbezogener Aktivitäten bei Familien mit Migrationshintergrund (bessere schulische und soziale Integration)
- ⇨ Weitere Entwicklung von Selbstkompetenzen (Kommunikationsfähigkeit, Ausdauer, Selbständigkeit, Lernbereitschaft)
- ⇨ Förderung der Interessen und Handlungskompetenzen rund um die Schule
- ⇨ Knüpfung von Kontakten und Abbau von Defiziten bei der Integration von MigrantInnen
- ⇨ Unterstützung der Elternkompetenzen: regelmäßige Reflexion und Entwicklungsgespräche über die Erziehungsprobleme, Anregungen, Themenelterngesprächskreise, Elternbibliothek als wichtige Bestandteile.

Die Hausaufgabenhilfe können Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund kostenlos nutzen. Das Besondere an diesem Angebot ist, dass hier die Eltern mit einbezogen werden. Nach der gemeinsamen Erstellung eines Plans beginnen die Hilfsmaßnahmen. Eltern erhalten Hinweise für Lösungswege und werden bestmöglich dazu befähigt, eigenständig mit ihren Kindern für sie lösbare Hausaufgaben zu erledigen. Zum Beispiel wird durch Literalitäts-Aktivitäten mit Kindern und Eltern wie interaktives Vorlesen, Erzählen, Erzählen lassen, Diktieren von Briefen, Experimente mit der Schriftsprache und Nutzung verschiedener Medien Spaß am Lernen erzeugt – und den Eltern werden Möglichkeiten sinnvoller Beschäftigungen für zu Hause aufgezeigt.

Wir arbeiten mit den Eltern zusammen, weil wir davon überzeugt sind, dass Eltern der wichtigste Rückhalt ihrer Kinder sein sollen. Nur starke Eltern können den Kindern Liebe, Geborgenheit und Hil-

fe bei allen Problemen geben. Wir möchten daher die Eigenständigkeit der Eltern in schulischen Belangen und auch ihr Verständnis für die Probleme der Kinder fördern. Durch die Stärkung der Eltern möchten wir der Ausgrenzung der Eltern in unserem Stadtteil entgegenwirken.

Bislang werden Eltern durch unsere Öffentlichkeitsarbeit auf unsere Angebote aufmerksam. Wir präsentieren unsere Arbeit in einem monatlichen Flyer zu Freizeitangeboten. In unser Migrationszentrum kommen zu Veranstaltungen viele Besucher, die die verschiedenen Angebote durch Mundpropaganda noch bekannter machen. Zugute kommt uns auch die Zusammenarbeit mit unseren Netzwerkpartnern, die auf einer gemeinschaftlichen Ebene funktioniert. Als positiv erleben wir, dass die Kinder mit zumindest einem Elternteil den Weg zu uns finden. Meistens sind es Mütter. Sie werden mit in die Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit einbezogen. So helfen sie zum Beispiel bei Spiel, Sport- und Bastelnachmittagen sowie bei Vorbereitungen und Durchführungen von interkulturellen Veranstaltungen und Kinder- und Familienfesten im Stadt- und Landkreis. Schwierigkeiten sehen wir noch in den Unregelmäßigkeiten, die von den Teilnehmern zuweilen an den Tag gelegt werden. Auch die Zusammenarbeit mit den Vätern ist noch ausbaufähig, was ein weiteres Vorhaben für die Zukunft bleibt. Ferner soll die begonnene Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern ausgebaut und der Kontakt zu ihren Eltern vertieft werden.

In der offenen Kinder- und Jugendarbeit ist eine pädagogische Fachkraft mit einer 0,5-Stelle tätig, die auch im Bereich Hausaufgabenhilfe und Elternarbeit arbeitet. Sie wird zu einem Teil vom Kinder- und Jugendamt Zwickau und zum anderen aus dem Eigenanteil des Vereins finanziert. Außerdem stehen zur Unterstützung noch eine Mitarbeiterin und mehrere ehrenamtliche Mitarbeiter zur Verfügung. Ziele für die Zukunft sehen wir im weiteren Ausbau der Zusammenarbeit mit Eltern und Kindern, damit dieser Aufgabenbereich zu einem Hauptprojekt wird.

KONTAKT

Migrationszentrum Zwickau
Wostokweg 7
08066 Zwickau
Mail: mzz_integra@arcor.de
www.integra-zwickau.de

Eltern abholen mit dem Projekt Mobile Elternlotsen vom Türkischen Elternverein in Berlin-Brandenburg

Der Türkische Elternverein in Berlin-Brandenburg e.V. (TEVBB) erarbeitet gemeinsam mit Schulen Strategien im Umgang mit großen und kleinen, auch auf den ersten Blick unsichtbaren Konflikten aufgrund kultureller Verschiedenheit. Die Strategien werden in Form von konkreten Verfahren und anhand von bewährten Beispielen zusammengestellt und im Einvernehmen mit allen Beteiligten im Bildungsprozess umgesetzt. Ziel ist es pragmatische und praxisnahe Antworten auf Unstimmigkeiten und Missverständnisse im Schulalltag, insbesondere zwischen Schule und Eltern, zu geben. Im weitesten Sinne soll die interkulturelle Kompetenz aller Beteiligten gefördert werden.

Wir sehen die Eltern als eine bedeutende Ressource für Schulen. Unser Bestreben ist eine stärkere Präsens von Eltern mit Migrationshintergrund in der Schule und damit ein gemeinsames Verständnis über Schülerinnen und Schüler mit ihren Biographien im Lernprozess, um sie gemeinsam mit den Bildungseinrichtungen und individuell zu fördern. Zurzeit arbeiten wir mit drei Schulen im Rahmen von Bildungskooperationsverträgen zusammen. Vier Schulen und ein Kindergarten werden von uns beratend begleitet, punktuell und im Bezug auf Vorbereitung, Durchführung sowie Realisierung der Elternabende und Elterninformationsbriefe. Außerdem betreuen wir mit unseren ehrenamtlichen Mitgliedern sowie den Vorstandsmitgliedern in den Vereinsräumen des TEVBB Schulkinder im Schularbeitszirkel und Förderkursen für das Probehalbjahr (siebte Klasse) und Mittlerer Schulabschluss. Jedes Schuljahr werden ca. 150 Schülerinnen und Schüler bei den Hausaufgaben betreut.

Unser neues Projekt „Mobile Elternlotsen“ hat am 15.02.09 Berlinweit begonnen. Hintergrund des Projekts ist, dass ratsuchende Eltern in unserem Verein und in den Bildungseinrichtungen eine nachhaltige Betreuung benötigen. An der Schnittstelle zwischen Eltern und den Bildungseinrichtungen werden unsere mobilen Elternlotsen bedarfsgerecht und zielgerichtet eingesetzt. Sie beraten Eltern in verschiedenen Bildungsbelangen und erarbeiten Erziehungsvereinbarungen und individuelle Bildungsförderpläne für Schülerinnen und Schüler. Dabei kooperieren sie eng mit den Lehrkräften, etwa wenn es um Bildungspläne geht. Das Ziel der Arbeit der mobilen Elternlotsen ist es die Kinder und ihre Familien bis zum Abschluss der entsprechenden Bildungsgänge zu unterstützen und zu begleiten.

Das Projekt „Mobile Elternlotsen“ unterstützt nicht nur Familien und Bildungseinrichtungen. Denn auch für die Elternlotsen selbst stellt das Projekt eine große Chance dar. Es handelt sich bei ihnen um Langzeitarbeitslose, die durch das Programm „Kommunal-Kombi“ aus Mitteln des Bundes und des Landes Berlin einen befristeten geförderten Arbeitsplatz erhalten. Nachdem sie im Verein TEVBB über einen Zeitraum von sechs Monaten geschult wurden, beginnt nun ihr Einsatz vor Ort. Sie werden vor allem für folgende Aufgaben eingesetzt:

- Aufsuchende Arbeit mit Eltern, die trotz konventioneller Motivationsarbeit nicht am Schulleben und Kitaalltag teilnehmen
- Realisierung und Umsetzung der Erziehungsmaßnahmen mit den Bildungseinrichtungen vor Ort
- Einhaltung und zeitliche Realisierung der individuellen Bildungspläne (Deutschförderpläne, ergänzende Aufgaben durch die Schule) für die Kinder
- Begleitung der Eltern sowie der Kinder bei internen und externen Netzwerken der Bildungseinrichtungen
- Hilfestellung im Umgang mit Ordnungs- und Erziehungsmaßnahmen für verhaltensauffällige Schülerinnen und Schüler
- Zusammenarbeit mit den Bildungseinrichtungen, um Schuldistanz sowie unentschuldigtes Fehlen in der Schule zu vermeiden
- Zusätzliche Betreuung der vorhandenen Elterncafés, um den Kontakt und die Belange der Eltern weiterzuleiten

Wir können jetzt schon feststellen, dass dieses Modellprojekt großen Anklang bei den entsprechenden Einrichtungen gefunden hat. Mit unserem 10-köpfigen Einsatzteam, das sich aus verschiedenen Nationalitäten zusammensetzt, sind wir nun besser in der Lage kultursensible Elternarbeit zum Wohle unserer Kinder zu leisten.

KONTAKT

Türkischer Elternverein in Berlin-Brandenburg (TEVBB)
Oranienstr. 34
10999 Berlin
E-Mail: tuerkischerelternverein@t-online.de
www.tevbb.de

Literatur, Materialien und Links

Die folgende Sammlung von Links-, Literatur- und Materialienhinweisen soll Ihnen einige Quellen zur Planung bzw. Weiterentwicklung von Projekten der Elternarbeit aufzeigen. Die Literatur- und Materialhinweise, die im Internet zugänglich sind, sind mit einem entsprechenden Hinweis am Ende gekennzeichnet.

Materialien zum Thema Vereinsmanagement und Projektbeantragung für Migrantenorganisationen

- **Aktive Vereine: Handbuch für Migranten-Organisationen als Partner für Integration und Beschäftigung. Erfahrungen und Ergebnisse einer Qualifizierungsreihe für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren von Migranten-Organisationen (2008)**
  AutorInnen: Steller, Sabina; Wilka, Hans-Peter
  Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Beiräte für Migration und Integration in Rheinland-Pfalz (AGARP)
  (Download im Internet unter www.agarp.de)

- **Erstellen von Verwendungsnachweisen – Eine Arbeitshilfe mit Tipps und Materialien zur Erstellung von Verwendungsnachweisen (2007)**
  Herausgeber: Fachberatung MigrantInnenselbsthilfe Der Paritätische Wohlfahrtsverband Nordrhein-Westfalen e.V.
  (Im Internet zu bestellen www.paritaet-nrw.org)

- **KOMMIT Das Management-Handbuch für Migrantenorganisationen (2008)**
  Herausgeber: RAA Brandenburg Demokratie und Integration Brandenburg e.V. im Auftrag der Integrationsbeauftragten
  (Download im Internet ww.raa-brandenburg.de)

- **Projektbeantragung leicht gemacht. Eine Handreichung für Aktive in Migrantenselbstorganisationen von Drittstaatsangehörigen (2009)**
  AutorInnen: Dälken, Michaela; Klement, Stefan; Nieth, Jens
  Herausgeber: iQ CONSULT gGmbH
  (Download im Internet unter www.migration-online.de)

- **SternStunden – Management-Handbuch für Zuwandererervereine (2004)**
  AutorInnen: Cakir, Sedat; Jungk, Sabine
  Herausgeber: Landeszentrum für Zuwanderung NRW
  (Download im Internet unter www.klartext-verlag.de)

Materialien zum Thema Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungsmanagement für Migrantenorganisationen

- **Arbeitshilfe Schreibwerkstatt für Migrantenorganisationen mit Tipps und Materialien zur Öffentlichkeitsarbeit (2006)**
  Herausgeber: Fachberatung MigrantInnenselbsthilfe Der Paritätische Wohlfahrtsverband Nordrhein-Westfalen e.V.
  (Im Internet zu bestellen unter www.paritaet-nrw.org)

- **Handreichung: Mögliche Veranstaltungen vor Ort im Rahmen der Bildungsinitiative (2010)**
  AutorInnen: Cortés, Sergio; Kartal, Zeynep
  Herausgeber: Der Paritätische Gesamtverband
  (Download unter www.abindiezukunft.de)

- **Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für Migranten(selbst)organisationen. Grundlagen für die Erarbeitung einer Kommunikationsstrategie (2009)**
  Autoren: Cortés, Sergio; Klüver, Mathias
  Herausgeber: Der Paritätische Gesamtverband
  (Download im Internet unter www.migration.paritaet.org)

Literatur zum Thema interkulturelle Elternarbeit und Bildungsbeteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

- **Berufsorientierung durch interkulturelle Elternarbeit. Genderaspekte und neue Aufgaben für Migrantenzentren (2005)**
  in: Migration und Soziale Arbeit, Heft 03/04
  Autor: Bärsch, Jürgen

- **Elternarbeit bei Kindern mit Migrationshintergrund in der Grundschule. Möglichkeiten und Grenzen (2009)**
  Autorin: Güneşli, Birgül

- **Interkulturelle Zusammenarbeit mit Eltern. Eine Arbeitshilfe für die Praxis der Kindertageseinrichtungen (2004)**
  Herausgeber: Landeszentrum für Zuwanderung NRW
  (Im Internet zum herunterladen unter www.familienzentrum.nrw.de)

- **Interkulturelle Elternarbeit in der Grundschule. Die Zusammenarbeit von Schule und Eltern mit Migrationshintergrund unter besonderer Berücksichtigung der Sprachförderung (2009)** .
  In: Schriftenreihe des Interdisziplinären Zentrums für Bildung und Kommunikation in Migrationsprozessen (IBKM) an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg,
  Autorin: Robbe, Imke

- **Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung (2009)**
  AutorInnen: Fürstenau, Sara; Gomolla, Mechtild

- **Der PARITÄTISCHE Berlin: Kunststück Erziehung. Präventive Familienangebote im PARITÄTISCHEN Berlin (2008)**
  Herausgeber: Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Berlin
  (Download unter www.paritaet-berlin.de)

- **ElternKompass: Praxishandbuch Lebensweltbezogene Elternbildung und lokale Bündnisbildung (2010)**
  Herausgeber: Dt. Volkshochschul-Verband
  (Download im Internet unter www.dvv-vhs.de)

- **Bildungschancen von Migrantinnen und Migranten: Fakten – Interpretationen – Schlussfolgerungen**
  AutorInnen: Leotsakou, Athena; Löhlein, Harald; Pudelko, Thomas; Salem, Tanja
  Herausgeber: Der Paritätische Gesamtverband
  (Im Internet zum herunterladen unter www.abindiezukunft.de)

- **DJI Bulletin 2/2010 „Die soziale Seite der Bildung: Wie benachteiligte Kinder und Jugendliche in Deutschland gefördert werden: Eine Analyse anlässlich der Prognosen im Nationalen Bildungsbericht 2010" (2010)**
  Herausgeber: Deutsches Jugendinstitut
  (Download im Internet unter www.dji.de)

- **Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer (2010) (Siehe S. 137 bis 167)**
  Herausgeber: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration
  (Im Internet zum herunterladen unter www.svr-migration.de)

- **Schule und Migration: Die Bildungsbeteiligung von Schüler/innen mit Migrationshintergrund aus der Lehrer/innenperspektive (2009)**
  Herausgeber: Bundesarbeitsgemeinschft der Immigrantenverbände e.V.
  (Download im Internet unter www.bagiv.de)

Weiterführende Links

www.a4k.de

a4k.de ist eine Internetplattform für Eltern und ExpertInnen, die sich rund um alle Fragen der Erziehung austauschen wollen. Eltern unterschiedlicher Herkunft haben die Möglichkeit sich zu informieren und ihre Fragen, Erfahrungen und Initiativen in ihrer Sprache zu diskutieren.

www.abindiezukunft.de

Seite der Bildungsinitiative „AB In die Zukunft" des Forums der Migrantinnen und Migranten im Paritätischen mit umfassende Informationen über die Bildungsbeteiligung von Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

www.ane.de

Beim Arbeitskreis Neue Erziehung e.V. gibt es kostenlos Elternbriefe mit Tipps, wie Eltern die schulische Entwicklung ihres Kindes fördern können.

www.bildungsserver.de

Der Deutsche Bildungsserver bietet umfassende Bildungsinformationen. Herunterladbare Texte zum Thema „Elternarbeit im interkulturellen Kontext" sind zusammengestellt.

www.bildungswerk.paritaet.org

Seite des Paritätischen Bildungswerks, das regelmäßige Seminarangebote im Bereich der Interkulturelle Kommunikation und Familienbildung hat.

www.elternarbeit.info

Seite für Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer mit Basisinformationen zur Elternarbeit.

www.familienhandbuch.de

Im Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP) in Bayern finden sich kurze, verständliche und informative Artikel zu den Themen Elternarbeit, Kindertagesbetreuung und Schule.

www.kindergartenpaedagogik.de

Auf dieser Internetseite finden Sie Fachbeiträge zu Fragen der Frühpädagogik.

www.migration.paritaet.org

Der Paritätische Gesamtverband stellt auf diese Internetseite seine Arbeit im Migrationsbereich. Unter der Rubrik „Qualifizierung" finden Sie Angebote für Migrantenorganisationen.

ko-finanziert aus Mitteln des
Europäischen Integrationsfonds (EIF)

EUROPÄISCHE UNION

und des Bundesamtes für Migration
und Flüchtlinge (BAMF)

Bundesamt
für Migration
und Flüchtlinge

Impressum

Herausgeber:

Der PARITÄTISCHE Gesamtverband
Oranienburger Str. 13-14
D-10178 Berlin

Telefon +49 (0) 30 - 24636-437 (Sergio Cortés)
Telefax +49 (0) 30 - 24636-140

E-Mail: qmo@paritaet.org
Internet: www.paritaet.org
www.migration.paritaet.org

Verantwortlich: Dr. Ulrich Schneider

Autoren:

Dr. Heidemarie Arnhold, Dr. Jenny Bonin,
Sergio Cortés, Dr. José Sánchez Otero

Gestaltung:
Christine Maier, Der Paritätische Gesamtverband

Titelbild:
© designritter / photocase.com

Bilder innen:
© Fotolia.com – Angelika Krikava (S. 5), Christa Eder (S.6), ewolf (S. 10), AGphotographer (S. 14)
© Sergio Cortés (S. 3, 12, 25)

Die Fotos der Projektbeispiele wurden von den jeweiligen Projekten zur Verfügung gestellt (S. 27, 29, 30, 31, 33, 35, 37), die Porträtfotos Dr. Alpbek (S. 15) und Rocholl (S. 15) stammen aus Privatbesitz, die Fotos Dr. Jüttner (S. 2) und Dr. Jenny Bonin (S. 3) stellt der Paritätische Gesamtverband zur Verfügung.
Das Bild Dr. Otero (S. 21): © Schmachtenberg Foto Studio, Denis Fuhl.

1. Auflage, September 2010